



Der Ostpreußische

Lehrer

Aus dem Inhalt:

Landlehrer, Landschule und Dorfgemeinde als Erziehungs-
gemeinschaft

Von Franz Strauß

Nationalpolitischer Unterricht und Staatsjugendtag in der
Landschule

Von Curt Wieder

Zur Wiedergeburt bäuerlicher Hauskultur

Von Hermann Schweden

Kreisstagung des NSLB. in der Hochschule für Lehrerbildung

Heimatgebundener Rechenunterricht im Dienste
nationalpolitischer Erziehung

Von Walther Koloska

Adler und Adlerbeobachtungen in Ostpreußen

Von R. Blochberger



Landlehrer, Landschule und Dorfgemeinde als Erziehungsgemeinschaft

Von Franz Strauß, Gr.-Kirchsteinsdorf.

1. Der Landlehrer.

Wie man auch in Zukunft die Landschule gestalten möge, entscheidend für ihren Wert wird immer der Landlehrer sein; von seiner Liebe zum Beruf, seiner Einstellung zum Landvolk, seinem Einfühlungsvermögen in das Dorfmilieu, seinem Wissen und Können und seiner Tatkraft wird das Gedeihen der Landschule abhängen. Denn will der Landlehrer der ländlichen Bevölkerung als Lehrer und Erzieher dienen, dann muß er nicht nur bei seiner Berufsarbeit, sondern auch außerhalb derselben das artgemäße Kulturgut seiner Dorfgemeinschaft, ihre Sitten und Gebräuche als heiliges, unantastbares Ahnenvermächtnis, ferner den ganzen ländlichen Menschen im pulzierenden Leben seiner Umwelt gewissenhaft beachten, wenn er sich Erfolg von seinem Tun versprechen, wenn ihm zudem die Meisterung der „Individuallage“, aus der das Kind stammt, gelingen soll. Mit Recht wird daher der Landlehrerfrage heute besondere Beachtung geschenkt und endlich die Fachausbildung der Lehrer von der Allgemeinbildung getrennt. Nur so ist es möglich, daß das Berufliche des Lehrers stärker betont werden kann. Aus dem Prinzip der Lebensnähe heraus schenken heute die Lehrerbildungsinstitutionen der jungen Landeschulpädagogik in erhöhtem Maße ihre Beachtung und machen sich so zu Forschungsstätten des Volkes, insbesondere des Landvolkes, so daß sich dadurch bei dem künftigen Volksschullehrer (Landlehrer) ohne weiteres die Aufgeschlossenheit für das ländliche Leben in seiner Vielgestaltigkeit anbahnt.

Unbedingt braucht der Landlehrer neben der allgemeinen pädagogischen Ausbildung: 1. eine Land- und Dorfkunde (Kultur- und Volkskunde des Landes einschließlich einer Soziologie des Dorflebens), 2. eine Psychologie des Landvolkes mit besonderer Berücksichtigung der ländlichen Jugend, 3. eine Landpädagogik (allgemeine Landpädagogik, Landeschulpädagogik, Pädagogik der ländlichen Berufs-, Fach- und Volkshochschulen).

Diese theoretische Einführung in das Dorfleben und die dörfliche Bildungsarbeit muß ergänzt werden durch praktische Übungen in der Dorfschule und durch eine Reihe von Schulbesuchen auf dem Lande, die in die Vielgestaltigkeit der Landschule, sowie der ländlichen Bildungsarbeit überhaupt, Einblick gewähren. (Die Studenten der Lehrerbildungsinstitutionen sind darum verpflichtet, während ihrer Ferien, falls sie dieselben auf dem Lande verbringen, in Landeschulen zu hospitieren.)

Im Lebenskreis des Dorfes wird sich der Lehrer seiner jugendpflegerischen und volksbildnerischen Wirksamkeit stark bewußt sein müssen. Ein unbedachtetes Stundengeben ist da ganz undenkbar. Jeder kennt den Lehrer, und dieser wieder kann es vom Gesicht jedes einzelnen ablesen, wie er über ihn und seine Arbeit denkt. Für den Lehrer ist die Heimat der Kinder selbst ein Stück Heimat. Er kennt die Eltern der Schüler; er sieht sie bei der täglichen Arbeit, teilt Freude und Leid mit ihnen. Mit der Schule begleitet er Kirchenjahre und Volksfeste, die Jahreszeiten und besonderen Geschehnisse und Begebenheiten in Volk und Vaterland.

Mit dem Unterricht in der Schule erschöpft sich die Arbeit des Landlehrers nicht. Will er Volksbildner im wahrsten Sinne des Wortes sein, so darf er sich den Aufgaben der Volksbildung, die an ihn herantreten, nicht entziehen; er muß schaffendes Mitglied im kulturellen Gesamtleben sein, ganz gleich, ob ihn die Mitwirkung im Gesangs- oder Sportverein, in der Dorfbücherei, in der ländlichen Fortbildungsschule, in der Volkshochschule und dergl. sucht und anfordert.

Nun könnte man wohl der Meinung sein, daß der Landlehrer selbst vom Lande stammen, daß nur der Landgeborene als Landlehrer in Zukunft beschäftigt werden müsse. Die bisherigen Erfahrungen beweisen aber, daß recht viele stadtgeborene Lehrer dem Lande treu und erfolgreich dienen, während noch immer ein ziemlich hoher Prozentsatz der landgeborenen Lehrer der Stadt zustrebt. Daraus erhellt, daß der Landgeborene nicht immer den besten Landlehrer abgibt, daß vielmehr oft genug der „Amtsbruder, dessen Wiege in der Stadt stand, auf der geistigen ländlichen Scholle, die ihm anvertraut ist, Kulturwellen in seinen Amtsbe-

reich sendet, die wegen ihrer Homogenität mit dem bäuerlichen Empfinden und Denken ihn fest mit der ländlichen Bevölkerung verbinden“. Es kommt doch, was nicht genug betont werden kann, beim Landlehrer auf seine Verbundenheit mit ländlichen Menschen und Dingen an, darauf, daß er den Pulsschlag des Landes fühlt, daß er hinhinhört in die Wesensbeziehungen der ländlichen Menschen, daß er lauscht auf das, was sein Vaterland ihm zu sagen hat, und daß er das alles verbindet zu einem harmonischen Ganzen und in jung und alt in Stunden, die zu Feierstunden werden, fruchtbar zu machen sucht; denn nur, wenn er an den ländlichen Lebenskreis und an die lebendigen Kräfte des bäuerlichen Volkstums anknüpft, wenn er als Kulturträger aus dem Volkstum schafft, gewinnt er den Urgrund für seine Arbeit, wird er als wirklicher Volksbildner eine führende Stellung im dörflichen Leben erhalten.

So muß der Landlehrer vor allen Dingen geistig bodenständig sein. Er muß aber auch die Arbeit des Bauern kennen, um nach jeder Seite hin zugkräftig auf die Schüler, namentlich auf die Schüler der Fortbildungsschule einwirken zu können. Er muß mit seinen Bauern mitsfühlen und gewinnt so das Vertrauen und die Achtung der Dorfbewohner, was wiederum seine Arbeit in der Schule erleichtert. Wo der Betrieb einer eigenen Landwirtschaft unmöglich ist, sollte der Landlehrer wenigstens über einen Schul- und Ziergarten verfügen; denn auch dadurch kann er zum Vorbild werden und Schönheits Sinn und Gemeinschaftsgeist seiner kleinen und großen Schüler, selbst der älteren Leute wecken und fördern. So gehören die tüchtigsten, landverbundenen Lehrer aufs Dorf, die freudig ihre ganze Kraft der ländlichen Bildungsarbeit widmen und dadurch lebensnahe und bodenständige Landmenschchen erziehen und bilden helfen.

2. Die Landschule.

Die gegenwärtige Neuentfaltung des Schullebens ist darauf gerichtet, die Schule der dörflichen Erziehungsgemeinschaft organisch einzugliedern, ist doch ihr Ziel, ein gesundes, tüchtiges, zahlreiches Landvolk mitzuschaffen und miterhalten zu helfen. Diese neue Phase der Landeschulreform ist besonders aus unserer Zeit herausgewachsen.

Für Millionen von Kindern ist die Dorfschule die einzige Stätte planvoller Bildungsarbeit, und es kann für das staatliche und nationale Leben nur von Vorteil sein, wenn Bildungshöhe und Kulturwille der bodenständigsten und heimattrauesten Schichten gesteigert werden.

„aus zu den höheren Zielen der Volksgemeinschaft weiterzuführen,“ Allgemeingut der Lehrerschaft geworden ist. Kriek die gegebenen Wirklichkeiten . . . anzuknüpfen, um von hier aus zu den höheren Zielen der Volksgemeinschaft weiterzuführen,“ Allgemeingut der Lehrerschaft geworden ist. Kriek mißt dieser Bewegung überhaupt eine große Bedeutung zu: „Das Land, das Dorf, das Bauerntum taucht vor dem Auge des deutschen Volkes wieder auf als Urquell seiner Kraft, als das Ziel, von dem ihm Gesundung kommen soll . . . Die Landschule soll den Anschluß an Boden und Bauerntum gewinnen, und gerade in dieser Bewegung zur Reform der Landschule erwacht die große völkische Erneuerungsbewegung als ihre treibende Kraft . . . die den Blick auf Boden und Bauerntum als eine deutsche Zukunftshoffnung lenkt. . . Die Zukunft steht im Zeichen der nationalen Revolution, die Land und Bauerntum in den Blickpunkt rückt, die eine Bewegung zum Lande hin und von den Städten fort bedeutet, die darum die Wiedergeburt des deutschen Volkes aus Blut und Boden bringen wird. Alle Erziehung und alle Bildung aber muß im Dienste dieses Ziels ihre Sinnerfüllung finden.“

Damit schließt sich der Ring: Schule und Bildung reißen sich organisch dem Ganzen des nationalen Lebens und der völkischen Gesamterziehung ein, die in gleichem Sinne von den Ordnungen der Familien und der Jugendbünde, der Berufe und des Staates geleistet wird. Das Ganze steht auf der gemeinsamen Grundlage der völkischen Weltanschauung, mit der auch eine neue Kultur heraufkommen wird.“

In der Beleuchtung dieser Gedanken tritt die Hauptaufgabe der Landschulreform klar und deutlich heraus. Sie besteht nicht in irgendwelchen stofflichen, methodischen oder organisatorischen Reformen, sondern darin, die Landschule, die bis dahin eigentlich nur ein mehr oder weniger gelungenes Abbild der doch unter ganz anderen Voraussetzungen arbeitenden Stadtschule war, landschaftsgebunden zu gestalten.

Diese Landschulfrage, wie überhaupt das gesamte ländliche Bildungsproblem, kann nur gelöst werden, wenn der Erzieher die dörfliche Welt und ihre Menschen genau kennt.

Das ländliche Leben unterscheidet sich in mancher Hinsicht noch wesentlich vom städtischen: Das Landleben ist naturnah, ein Leben in und mit der Natur. Es besitzt eine eigenartige Arbeitsverfassung und besondere Arbeitsformen (Familienarbeit! — Bauernberuf ein erblicher Beruf). Das Bauernkind, das von klein auf in den elterlichen Beruf und in das elterliche Leben hineinwächst, übernimmt dadurch nicht nur das Wissen und Können der Vorfahren, sondern auch ihre Berufs- und Lebensauffassung und -gesinnung: „Die Weise der Alten zieht die Kinder einfach in sich hinein und formt sie demgemäß.“ (E. Kriek, Bildungssystem der Kulturvölker. Seite 4. Leipzig.) Selbst da, wo sich die Formen des Zusammenlebens schon gelockert, zum Teil schon gelöst haben, ist das Dorfleben ein Leben der Verbundenheit, der Gemeinschaft, bedingt durch gleiche Arbeit, gleiches Schicksal, Natur, ländliche Arbeit und Dorfgemeinschaft sind die Hauptgestaltungskräfte des ländlichen Lebens, die dem ländlichen Menschen eine bestimmte geistig-seelische Form geben, wodurch er sich vom Stadtmenschen deutlich abhebt und unterscheidet.

Dieser Eigenart des Dorfes, seiner Menschen und ihres Lebens hat die Dorfschule Rechnung zu tragen. Dabei hat sie von der gegebenen Individuallage auszugehen und damit eine für alle Bildungsarbeit geltende Forderung zu erfüllen, obwohl gerade die Besonderheit der Individuallage, die dörfliche Bildungsarbeit von jeder anderen unterscheidet. Ihre Kräfte zieht die ländliche Bildungsarbeit aus der Heimatnatur und aus dem heimischen deutschen Volkstum. Ihr Ziel ist der ländliche Mensch, der in den ländlichen Lebensraum hineinpaßt

und die Aufgabe, die ihm dieser Lebensraum stellt, erkennen und erfüllen kann. Es gilt aber heute, auch den ländlichen und bäuerlichen Menschen über seinen engeren Lebensraum hinaus zu bilden, damit er auch Verständnis gewinnt für die Welt außerhalb des Dorfes und für anders geartete und gebildete Menschen, mit denen er zu arbeiten und zu leben hat. Zu bedenken ist ferner, daß der Bauer und wer sonst noch im Dorfe wohnt, nicht bloß Bürger seiner Gemeinde, sondern auch Staatsbürger, nicht bloß Glied der Dorfgemeinschaft, sondern auch der Volksgemeinschaft ist. Daher muß die ländliche Bildung zugleich Volksbildung werden, d. h. die Übung und Bewährung der sittlichen Kräfte im Bereich der Dorfgemeinschaft soll zur Erfüllung der Gemeinschaftsforderungen auch im weiteren Rahmen erziehen, zur bewußten Teilnahme am Volks- und Staatsleben und zur sinnvollen Eingliederung in den nationalsozialistischen Staat.

„Das Zielbild muß für die deutsche Schule sein: der nordrassische, gesunde und schöne Mensch, mit gesundem Körper, reiner, starker Seele und klarem, lebenmeisterndem Verstand, ein Mensch, der tatsächlich die ihm gestellte Lebensaufgabe im Rahmen der Volksgemeinschaft zu erfüllen sich bemüht.“ (Rudolf Benze, Rasse und Schule, Appelhaus, Braunschweig 1934.)

Das alles bedeutet für die neuen Bildungsfragen: Vom Stoffwissen hin zur Charakterbildung, von der bloßen Schulung des intellektuellen Lebens zur seelischen Kultur in ihrer Totalität; von der individualistischen Schulung des Ichs zur Pflege des Wir-Bewußtseins, der Gemeinschaftsgesinnung, zur Erziehung zur Wertgerichtetheit.

So wird die ländliche Schule zur Pflegestätte nationalsozialistischer Geisteshaltung, zu einer Stätte, die es erkennt und auswertet, daß die Kindesseele in landschaftsgebundene Wertwirkungszusammenhänge verflochten ist, d. h. zur Heimat- und Dorfschule.

So hat bei dem großen und reichen Bildungsprogramm die Volksschule einen wichtigen Teil zu erledigen. Sie hat die Grundlage der ganzen Bildungsarbeit zu schaffen durch eine organische Heimatsbildung, durch eine vertiefte Betrachtung der Heimatnatur, der Kulturerfahrungen und des Menschenlebens im dörf-



Der ostpreussische Maler und Mitarbeiter des Sturmverlages, Rudolf Lengruher, hat diese von der Reichsleitung als künstlerisch wertvoll bezeichnete Steinzeichnung des Führers geschaffen. Unser Gauleiter und Oberpräsident, Staatsrat Erich Koch, hat mit diesem Bilde alle seine Amtsräume ausschmücken lassen. Der Preis der Zeichnung (50×66 cm) beträgt 6,— RM. Die Lieferung erfolgt durch jede Buchhandlung.

lichen Lebenskreise, wodurch die Schüler eine klares Bild der Heimat in ihrer Ganzheit erfassen und erleben.

Im Gegensatz zur Stadtschule besitzt die Dorfschule manchen bedeutamen Vorzug, der sie zu einer idealen Bildungs- und Erziehungsstätte macht: zunächst die Umwelt, die in ihrer Einfachheit, Geschlossenheit und Uebersichtlichkeit einen Anschauungsunterricht von hoher Eindringlichkeit und Lebendigkeit ermöglicht, und sodann: der Landlehrer kann sich auch außerhalb der Schulzeit, selbst nach der Schulentlassung, um die Kinder bekümmern und mit den Eltern in ständiger Verbindung bleiben. Das Zusammensein der verschiedenen Alters- und Bildungsstufen bietet zudem die Möglichkeit, voneinander zu lernen und einander zu helfen.

Die Mängel, welche der heutigen Landschule noch vielfach anhaften, haben ihren Grund darin, daß die Einrichtungen des städtischen Schulwesens zum Vorbild für das ländliche genommen wurden, obwohl im Dorfe andere Bildungsgüter vorhanden sind als in der Stadt. Es gilt daher, die Landschule auf ihren Gegebenheiten aufzubauen. Das muß sich besonders zeigen in der Auswahl der Bildungstoffe, in der Umgestaltung des Bildungsinhalts der Landschule unter dem Gesichtspunkt der Landschaftsgebundenheit, der Bodenständigkeit und Lebensnähe: Jeder Lehr- und Stoffplan, der von außen kommt, ist abzulehnen.

Die Bildungsgüter liefert die Heimat, die einführt in die Natur und Kultur des dörflichen Lebens und darüber hinaus in die Volkskultur.

Aus seinen Erfahrungen heraus erarbeitet sich der Landlehrer einen Bildungs- und Arbeitsplan, in dem die Bildungsgüter, die in ihrer Bezogenheit zum Gesamtleben der Heimat erscheinen, nach ihrer Erlebnismöglichkeit für die einzelnen Entwicklungsstufen der Schüler gruppiert sind.

Die Arbeitsformen der Landschule haben sich nun nach der Struktur dieser Bildungsgüter und der Eigenart der ländlichen Schüler zu richten. Die grundlegende Arbeitsform ist die Beobachtung in ihren mannigfachen Arten und Stufen, woran sich als Ergebnisse der Beobachtungen die verschiedenen Formen der Darstellung knüpfen. Außer diesen beiden Arbeitsformen kommen selbstverständlich noch andere zur Geltung: die Arbeit am Text, am Bild, an der Karte, am Modell.

Ganz besondere Bedeutung kommt der manuellen Betätigung in der Landschule zu; deshalb ist auch die Einrichtung eines Schulgartens und eines Werkraumes anzustreben.

Für die landschaftsgebundene Dorfschule sind selbstverständlich auch neue Hilfsmittel erforderlich: Lesebücher, die Stoffe aus dem Landleben bringen, Heimatbücher, die Heimatlagen, Geschichten zu alten Sitten und Gebräuchen und dergl. aufweisen; Lehrbücher, z. B. Rechenbücher, die ihren Stoff zu den angewandten Aufgaben aus den Geschnehnissen der Landwirtschaft, des ländlichen Gewerbes und Handels nehmen.

Der Gestaltung des Schullebens kommt eine sehr wichtige Bedeutung zu. Sie ist nicht nur Ausdruck der unterrichtlichen, sondern vielmehr der erzieherischen Funktion der Schule. Das Schulleben soll die Gemeinschaftskräfte im Schüler fördern; es soll das Kind anleiten, Gemeinschaftsleben zu gestalten in Arbeit und Muße, in Fest und Feier. An dem ländlichen Schulleben sollen auch die Eltern teilhaben; es muß in die Wirklichkeit des Dorfes hineingestellt werden und durch besondere Veranstaltungen (Elternabende), Schulfeste und Feiern weiter entwickelt werden.

Da die ein- oder wenigklassige Landschule an das Wissen und Können des Lehrers die höchsten Anforderungen stellt (nicht nur für den Unterricht, sondern auch für außerschulische Bildungsaufgaben), glaubt man, die verschiedenen Schwierigkeiten der dörflichen Schule durch Zusammenlegung von benachbarten kleinen Schulen zu größeren Schulsystemen beheben zu können. Wir kämen dann zu der sogenannten Schullengemeinschaft, d. h. zu einer Zusammenfassung sämtlicher beteiligten Schulen unter gleicher Leitung. Diese Schulengemeinschaft könnte dann gewisse Einrichtungen schaffen, die den Einzelschulen fehlen, z. B. Kurse für hilfschulbedürftige Kinder; weiterführende Kurse; Einrichtungen für Werkunterricht; Schülerbüchereien u. a. m. Gemeinsame Veranstaltungen, Feste, Feiern, Filmvorführungen, Wande-

rungen und dergl. dieser Dorfschulengemeinschaft geben den Kindern zudem Gelegenheit, sich in einem größeren Kreis von Menschen zurechtfinden zu lernen. Sie bilden auch eine geeignete Grundlage für den weiteren Ausbau des ländlichen Schulwesens, für die Errichtung von Bildungsmöglichkeiten für die Erwachsenen, sowie für die Neugestaltung der ländlichen Fortbildungsschule.

3. Die Dorfgemeinde.

Da trotz alledem die ländliche Volksschule nur ein Teil, wenn auch ein sehr wichtiger, der gesamten Bildungs- und Erziehungsmacht darstellt, müssen auch die anderen Erziehungskräfte des Dorfes zu einem einheitlichen Werk verbunden werden, sei es das Elternhaus, die Familie, die Jugendlichen und Erwachsenen (Laienkräfte). „Denn das Beste für die Hebung der Erziehung und Bildung des Landvolkes müssen die Landmenschen selber tun. Sie müssen sich die Schule dienstbar machen, sich aber auch in den Dienst der Schule stellen.“ Hingewiesen sei nur auf die Anlage eines Schulgartens, auf die Hergabe eines kleinen Versuchsfeldes, von Sport- und Spielplätzen, die Schaffung von Gelegenheiten zum Baden und Schwimmen und zum Eislauf, auf gemeinsame Eltern- und Gemeindeabende (Lichtbild, Rundfunk), die Natur- und Zeitenfeste (Dorfanger), auf Wanderhushaltungsschulen, Fortbildungsschulen für Knaben und Mädchen, die Wiederbelebung der Spinnstuben (Weben), die Einrichtung und Unterhaltung der Gemeindebücherei, auf die Pflege des Laienspiels, das gut geleitet, zu einem wichtigen Erziehungsmittel in wahrhaft nationalem Sinne werden kann. Von besonders hoher Wichtigkeit für eine echt nationalpädagogische Bildung ist das Jugendheim. Es kann die Zelle werden, in der die Jugendpflege, die ländliche Fortbildungsschule und die Volkshochschule ihren Raum finden.

Die Leiterin eines weiblichen Jugendheimes z. B. müßte zugleich die Mütterberatung und die weibliche Jugendpflege übernehmen.

Das Herzstück eines solchen Jugendheimes sollte der Kindergarten sein. Er darf aber nicht beziehungslos neben der Schule stehen; es genügt auch nicht, wenn es nur zu einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Kindergarten und Schule kommt, sondern er muß organisch mit der Schule verbunden werden, er muß Wesensbestandteil der neuen Dorfschule werden.

Im Dorfschulgarten haben wir einen eindeutigen und festen Mittelpunkt für eine wesensgemäße weibliche Bildung, auf deren Sinn und Aufgabe man sich allmählich wieder befinnt. Er bietet den größeren Mädchen ein reiches Feld der Betätigung. Hier wachsen die älteren Schulmädchen und die Fortbildungsschülerinnen an einer ganz konkreten, lebenswirklichen und sinnvollen Arbeit in ihre späteren Aufgaben hinein, die sie als Hausfrau und Mutter, besonders als Landfrau zu erfüllen haben; denn „das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“ (Adolf Hitler.)

Was der Siedlerberater für den Bauern ist, das ist für die Siedlerfrau die Siedlungshelferin, die seit einiger Zeit bereits auf größeren Siedlungen eingesetzt wird, um den Siedlerinnen über die Anfangsschwierigkeiten des neuen Lebenskreises hinwegzuhelfen. Die Siedlungshelferin hilft beim Beziehen der neuen Häuser; sie leitet die Frauen bei allen Arbeiten in Hof und Garten an, hilft bei der Feldarbeit und berät die Frauen bei ihren tausenden kleinen und großen Fragen, die der Alltag bringt.

So können Landlehrer, Landschule und Dorfgemeinde eine Erziehungsgemeinde bilden zur Mitarbeit an dem großen nationalen Aufbau des Dritten Reiches.

1. Heinrich Laue, Die Neugestaltung der Landschule in einfachen Verhältnissen. Belz, Langensalza 1935.
2. Dr. J. Dieß, Die Landschule als Glied der Gemeinschaft. Stimmen zur Landschulreform. Seite 25. Heft 2. Diesterweg, Frankfurt/M. 1932.
3. Prof. Dr. H. Sohnren, Statt Landschulreform: Landlehrerreform. Ebenda.
4. Dr. A. Kuelius, Wie wird der Lehrer landverbunden und wie begeben wir seiner Landflucht? Die Praxis der Landschule. Heft 3 (1934). Dannehl, Goslar/H.
5. Fritz Ullius, Die Volksschule in der Landschule. Belz, Langensalza.
6. Plenzat, Volksschule als Grundlage volkhafter Bildung. In: Die Böttische Schule. Dezember 33. Hirt, Breslau.

7. E. Kriek, Geschichte der Bildung. S. 75. Rich. Oldenbourg, München.
8. E. Kriek, Nationalpolitische Erziehung. Seite 185/86. Armanen-Verlag, Leipzig.
9. Dr. W. E. Peudert, Das Bauernkind. Diesterweg, Frankfurt/M.
10. Diedrich Rodief, Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule. Deutsche Landbuchh., Berlin SW 11.
11. Friedrich Burgdörfer, Der Geburtenrückgang und die bevölkerungspolitische Bedeutung des Landvolks. In: Bauer, Staat und Volk. Deutsches Bauerntum. Heft 2. Berlin 1929.
12. C. Wieder, Dem Landvolk die Landschule. Die Praxis der Landschule. Heft 9 (1934). Danehl, Goslar/H.
13. Dr. Dieb, Die Landschulgemeinschaft. Diesterweg, Frankfurt/M.
14. Joh. Friedr. Dieb, Das Dorf als Erziehungsgemeinde. Herm. Böhlaus Nachf., Weimar.
15. Wieder, Ein Landlehrer erzählt! Belz, Langensalza.
16. Carl Caro, Winke und Wege zur Hebung allgemeiner Dorfbildung. Belz, Langensalza.
17. Friß Vater, Die feiernde Schule. Ebenda.
18. Die Blätter für Laien- und Jugendspieler. Herausgegeben von Dr. Gentges. Bühnenvolksbundsverlag, Berlin SW 68.
19. Erna Schmidt, Kindergärten in Ostpreußen. Landjugendamt in Königsberg Pr., Paulstraße 2.
20. Dieselbe, Praktische Erfahrungen und erprobte Formen der ländl. Kinderfürsorge in Ostpreußen. Zeitschr.: „Der Kindergarten.“ Febr./März 1931. Ebenda.
21. Paul Hoffmann, Der Landkindergarten, das Kindertagesheim auf dem Lande. Ebenda.
22. Adolf Hitler, Mein Kampf.
23. Artikel: Die Siedlungshelferin. Ostdeutsche Hausfrau, Nr. 52 (1933/34). Nordb. Buchdr. u. Verlagsanst., Berlin SW 68.

Nationalpolitischer Unterricht und Staatsjugendtag in der Landschule / Von Curt Wieder, Altenberg.

1. Grundsätzliche Bemerkungen.

Bei der Aufstellung unserer Lehrpläne für die Landschule ist erste Grundbedingung, daß alle Fächer nationalsozialistisch eingestellt sein müssen. Für die Dauer eines Jahres müssen wir uns einen festen Plan aufstellen, den wir im Laufe des Jahres, je nach den Gegebenheiten, verändern können. Nach Ablauf dieses Jahres werden wir dann nach den gemachten Erfahrungen leicht einen neuen Plan aufstellen können. Die Gegenwart mit allen ihren Erlebnissen und Forderungen wird bei der Stoffauswahl immer im Vordergrund stehen müssen.

Hauptziel unserer Arbeit ist, daß wir Menschen erziehen, die fest im Nationalsozialismus stehen, die auf ein Werden und Wachsen bedacht sind, die stahhart und diszipliniert der kommenden Zeit entgegensehen können.

2. Stoffauswahl und Stoffverteilung.

Bei der Stoffauswahl und Stoffverteilung kommt es darauf an, den Kindern zu zeigen, wie große Männer der Vergangenheit und der Gegenwart durch Fleiß, ausdauernden Willen und Hingabe des Letzten bereit waren, für ihr deutsches Volk zu schaffen und zu sterben.

Es kommt darauf an, den Kindern zu zeigen, daß auch sie heute schon zu den deutschen Helden gehören können, wenn sie treu und gewissenhaft ihre Pflicht und Schuldigkeit erfüllen.

Für einklassige Landschulen erwachte ich es für das beste, wenn der nationalpolitische Unterricht geschlossen für das 5. bis 8. Schuljahr erteilt wird. Eine Teilung vorzunehmen (5. und 6. Schuljahr und 7. und 8. Schuljahr) ist deshalb nicht ratsam, weil dadurch leicht eine Verflachung eintreten könnte.

Auch in der zweiklassigen Schule sollte dieser Unterricht geschlossen gegeben werden, um schon rein äußerlich zu zeigen, daß er einen Höhepunkt in der Arbeit der Schule darstellt.

3. Rahmenpläne für den nationalpolitischen Unterricht.

Beide Pläne sollen den Weg aufzeigen, den das deutsche Volk von 1914 bis zum heutigen Tage gegangen ist.

Der erste Plan ist so aufgestellt worden, daß er Bezug nimmt auf die festgesetzten Jahresfeiern. Dadurch wird erreicht, daß in jedem Monat ein bestimmtes „nationalsozialistisches Gedankengut“ nahegebracht wird, das nachher in der Schulfeier (Schulgemeinde) seinen Höhepunkt erreicht.

Ich will diesen Plan einmal den „Feierplan“ nennen.

Bei der großen Fülle des Stoffes kommt es darauf an, das Hauptfächliche, die Höhepunkte, herauszustellen.

Besonders betonen möchte ich, daß beide Pläne keine „Festpläne“ sein sollen, nein, ein jeder Lehrer kann sich hieraus seinen Plan aufstellen, kann erweitern und kürzen.

Die angegebene Literatur soll seine Arbeit interessant und leichter machen.

a) Feierplan:

20. April: Geburtstag des Führers.

Jugend. Lehrjahre. München. Weltkrieg. Führer der Partei. Landsberg. Deutschland erwacht!

Literatur: Schroedels Vaterländische Reihe, Heft 2: Unser Hitler. — Belz Lesebogen: Adolf Hitler. — Handel, Lesebogen 1: Adolf Hitler, der Retter Deutschlands. — Goerlich's Lesebogen Nr. 20: Adolf Hitler. — Sonderabdruck aus „Der Ring“. Ferd. Hirt: Adolf Hitler. — Werner Beumelburg: Deutschland erwacht. Verlag von Velhagen und Klasing. — Lesebogen: Adolf Hitler. Heft 1. Verlag Marhold, Halle a. S. — Wieder/Scheffler: Feierstunden.

1. Mai: Tag der Arbeit.

Der nationalsozialistische Staat schafft Arbeit und Brot. Der Tag der nationalen Arbeit. Das Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich.

Literatur: Belz Lesebogen Nr. 20: Die nationalsozialistische Erneuerung des Dritten Reiches. — Goerlich's Lesebogen Nr. 23: Der Tag der nationalen Arbeit. — Belz: Marsch ins Dritte Reich, Seite 44. — Belz: Alles für Deutschland, Seite 93—99. — Hirt Verlag: Ergänzungsheft zu deutschen Lesebüchern: 8. Schuljahr, Seite 108—124. — Mein Hermannsland: Verlag Velhagen und Klasing, Seite 48—58. — Hirt Verlag: Ergänzungsheft zu deutschen Lesebüchern, 7. Schuljahr, Seite 111—119.

Zweiter Sonntag im Mai: Muttertag.

Der Mutter Freude und Leid. Muttereh- rung im nationalsozialistischen Staate.

Literatur: Das Mutterbüchlein, Verlag Marhold. — Aufbruch, Verlag W. Criwell, Heft 25, Die Mutter. — Mütter, NSD. Band 381/82. Verlag Belz. — Klein Seelchen. NSD. Band 440. Verlag Belz. — Mutterliebe, Belz Lesebogen Nr. 953. — Mutter und Kind, Belz Lesebogen Nr. 723. — Mutter und Tochter, Belz Lesebogen Nr. 724.

23. Juni: Sonnenwendfeier. Fest der Jugend.

Der Rastgedanke. Ein Volk, eine Jugend. Führerworte zur Erziehung der Jugend.

Literatur: Erbgut, Rasse und Volk. Lesebogen Handel 33. — Vererbung, Rasse, Verlag Schöningh, Arbeitsbogen Nr. A 6, 1/2. — Rasse und Volk. Criwells Lesebogen 1 und 2. — Nationale Erbgesundheitspflege und Volksaufzartung. Verlag Belz. — Vom Vater hab ich die Statur, Verlag Belz. — Volk und Rasse. Belz Lesebogen Nr. 1061. — Der Freiheit entgegen. Handels Lesebogen Nr. 7. — Deutsche Jugend heraus! Handels Lesebogen Nr. 9a und 9b. — Mein Kampf, Adolf Hitler, Führerworte zur Erziehung der Jugend. — Deutsche Erziehung im neuen Staat, Verlag Belz, Lieferung Nr. 1. — Sonnenwende, Criwell Lese-

bogen Nr. 24. — Das Hakenkreuz, Handels Lesebogen Nr. 22. — Feierstunden, Verlag Belk.

August: Kriegsausbruch. Hindenburgtag.

Unsere Väter, die für uns kämpften und litten. Unsere Helden im Weltkriege. Hindenburg, Vater des Vaterlandes.

Literatur: Helden des Weltkrieges zu Lande und in der Luft, Handels Lesebogen Nr. 21a und 21b. — Unbekannte Helden der Luft, Verlag Marhold. — Heldenmut und Opfermut, Verlag Marhold. — Die Marneschlacht, Verlag Marhold. — Bange Tage, Verlag Belk ADS. Nr. 153/154. — Erstürmung des Toten Mannes, ADS. 361/362. — Ueber zertrümmerte Brücken — vorwärts, ADS. Nr. 402/403, Verlag Belk. — Wie wir den Kessel stürmten, Verlag Belk. — Weltkrieg, Belk Lesebogen Nr. 215. — Der unbekannte Soldat. Schöninghs Lesebogen, Nr. A 19. — Flieger, Crüwells Lesebogen Nr. 23. — Deutsche Freiheitshelden, Crüwells Lesebogen Nr. 12, Seite 15—30. — Als Kriegsgefangener über die Alpen, ADS. Nr. 222, Verlag Belk. — Mein Hermannsland, Verlag Belhagen und Klasing, Ergänzungsheft Oberstufe, Seite 13—49. — Das Dritte Reich, Heft 2, Belhagen und Klasing, Seite 19—31. — Langemarck, Verlag Handel, Lesebogen Nr. 42. — Deutschland werde neu, Verlag Crüwell, Seite 49—59. — Wir kämpfen für Deutschland, Verlag Belk, Seite 37—50. — Hindenburg, Verlag Marhold, Heft 10. — Hindenburg, Verlag Schöningh, Lesebogen A 52. — Sammlung Deutsche Führer, deutsche Taten, Heft 1, Hindenburg. — Der Alte vom Preußenwald, ADS. Band Nr. 437/438. — Hindenburg, Lesebogen Nr. 1062, Belk.

September: Reichsparteitag in Nürnberg. Tag des BDA.

Vom Zusammenbruch zum Aufbruch. Die ersten Parteitage. Parteitage 1933 und 1934. Organisation der Partei: P. D., S. A., S. S., S. J., B. d. M. Wir denken an die deutschen Brüder und Schwestern in fernen Ländern!

Literatur: Handel, Heft Nr. 20, der 8. und 9. November 1923. — Der Leidensweg des deutschen Volkes, Belk Lesebogen Nr. 1054. — Aus Hitlers Reden, Schöningh Verlag, A 48. — Deutschland erwache, Lesebogen Belk Nr. 1057. — SA-Mann Peter Müller, ADS. Nr. 443—44, Verlag Belk. — Wir sind die Hitlerjugend, ADS. Nr. 445/46. — Vom Zusammenbruch zum Aufbruch der Nation, Handels Lesebogen Nr. 10. — Menschen und Mächte, Verlag Belk. — Adolf Hitler, ein Bild von des Führers Werden, Kämpfen und Siegen, Verlag Hirt. — Die Grundgedanken des Nationalsozialismus, Handels Lesebogen Nr. 26. — Oberschlesische Lesebogen, Heft 1, Verlag Hirt. — Ein Jahr Nationalsozialismus in Regierung und Gesetzgebung, Verlag Belk. — Schroedel, Vaterländische Reihe, Heft 2. — Ein Jahr Hitlerregierung, Arbeitshilfe 2 der „Volkschule“. — Horst Wessel, ADS., Band Nr. 425. — Der Deutsche im Ausland: Hefte 2, 13, 21, 22, 23, 24, 30, 31, 53, 56, 57, 58, 62, 64, Verlag Belk. — Deutsche in aller Welt, Deutsche im Ausland, Deutsche Grenzlandwunden, zur Geschichte der Ostmark, Verlag Belk. — Das Auslandsdeutschtum, Handels Lesebogen Nr. 13. — Wesen, Werden und Bedeutung des Auslandsdeutschtums, Handels Lesebogen Nr. 14. — Deutsche Brüder, Schöninghs Arbeitsbogen Nr. A 12, A 13, A 31, A 43, A 49, A 51. — Das Minderheitenproblem, Verlag Hirt, Nr. 7639. — Der nationalsozialistische Staat, Verlag Hirt, Nr. 8700. — Die Behandlung des Auslandsdeutschtums im Deutschunterricht, Verlag Schöningh.

Oktober: Erntedankfest.

Stadt und Land. Die Anerkennung der Arbeit des Bauern und der Landarbeiter. Der nationalsozialistische Staat schützt die Arbeit des Bauern.

Literatur: Unsere Landwirtschaft im Dritten Reich, Handels Lesebogen Nr. 29. — Das deutsche Bauerntum als Rückgrat des deutschen Volkstums in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Handels Lesebogen Nr. 35. — Goldene Erntezeit, Bogen Nr. 36. — Arbeiter sind wir, Crüwells Bogen Nr. 11. — Der Freiheitskampf des deutschen Bauern, Crüwells Lesebogen Nr. 32. — Hand an den Pflug, Crüwells Bogen Nr. 9/10. — Deutsche Ernte,

Bogen Nr. 20. — Spiel um den Erntekranz, Verlag Belk. — Die Ernte ist da. Belk Lesebogen Nr. 9. — So erntet der Bauer, Kinderzeitung der „Volkschule“ (Preis 10 Pf.) — Feierstunden für Schule und Elternabend, Belk Verlag. — Ein Dorf an der Arbeit, Verlag Belk. — Aus dem Leben eines Landarbeiters, ADS.-Band. — Mein Hermannsland, 7. und 8. Schuljahr, Seite 85—87. — Erntepriiche (Lesebücher), Deutsches Bauerntum, Heft 46/47, Verlag Eichblatt, Leipzig.

November: Der Tag vor der Feldherrnhalle in München.

Sie starben für uns!

Literatur: Alles für Deutschland! Verlag Belk, Seite 70—73. — Adolf Hitler, Heft 1, Marhold Verlag, Seite 14. — Adolf Hitler, Verlag Hirt, Seite 26—28. — Hirts Ergänzungsheft, 7. Schuljahr, Seite 9—11. — Marsch ins Dritte Reich, Belk, Seite 24/25. — Deutschland werde neu, Verlag Crüwell, Seite 65/66. — Ein Leben für Deutschland, Verlag Belk. — Der Volkskanzler, ADS. 439. — Deutschland werde neu, 6., 7. und 8. Schuljahr, Seite 64/65, Verlag Crüwell. — Neues Deutschland, Sonderlesebogen S. (D) 9, Belk. — Von sieben Mann zum Volk, Verlag Stalling.

18. Januar: Gründungstag des Zweiten Reiches.

30. Januar: Unser Führer übernimmt die Macht.

Ganz Deutschland soll es sein! Die Aufrichtung des Dritten Reiches.

Literatur: Ein Jahr Hitlerregierung und zum 18. Januar. Verlag Belk. — Die nationale Erhebung, Belk. — Nach der Aufhebung des Dritten Reiches, Belk. — Wir kämpfen für Deutschland, Belk. — Ein Jahr Nationalsozialismus in Regierung und Gesetzgebung, Belk. — Wie Adolf Hitler das neue Haus aufbaut, Lesebogen Nr. 919, Belk. — Nationalsozialistische Aufbauarbeit, Lesebogen Nr. 1069, Belk. — Feierstunden, Belk. — Die drei Reiche, Verlag Hirt. — Die nationalsozialistische Revolution, Hirt. — Das junge Reich, Verlag Union. — Deutsche Revolution, Verlag Volk und Reich. — Deutschland werde neu, 6. bis 8. Schuljahr, Seite 68/69., Verlag Crüwell. — Hirt: Ergänzungsheft, 8. Schuljahr, Seite 22—28. — Marsch ins Dritte Reich, Belk, Seite 35—37. — Adolf Hitler, Verlag Hirt, Seite 29—32. — Deutsche Feste und Feiern, Verlag Höfling, München. — Hülger. DVB. 503: Von der Revolte zur Revolution. — Durrs Vaterland. Bücherei: An die deutsche Nation.

Februar: Volkstrauertag.

Wir danken den Soldaten des großen Krieges. Wir danken den Vorkämpfern für das Dritte Reich.

Literatur: Feierstunden für Schule und Elternabende, Belk. — Weltkrieg brennt in Jungenherzen, ADS. 418/419, Belk. — Helden des Weltkrieges, Lesebogen Nr. 21a/21b. — Heldengeist im Heldenlied. Nr. 31, Verlag Handel. — Den Helden, die da schlafen, Verlag Arwed Strauch. — Dem Gedächtnis unserer gefallenen Helden, Verlag Handel, Breslau. — Deutsche Feste und Feiern, Verlag Höfling, München. — Uns trägt ein Glaube, Verlag Hirt, Seite 17—28.

21. März: Der Tag von Potsdam.

Das Werk der nationalen Wiedergeburt.

Literatur: Deutschland erwacht, Verlag Belhagen und Klasing. — Goerlichs Lesebogen Nr. 22: Der Tag von Potsdam. — Hirt, die nationalsozialistische Revolution. — Die nationale Erhebung 1933, Verlag Belk. — Der Tag von Potsdam, Aufbruch der Nation, Verlag Eichblatt, Leipzig. — Feierstunden, Belk. — Die nationalsozialistische Revolution 1933, Handels Lesebogen 15. — Die nationalsozialistische Erneuerung und das Dritte Reich, Lesebogen 20 (D) Belk. — Der Tag von Potsdam, Gedendblätter für die Jugend, Berlin SW 61, Verlag für soziale Ethik und Kunstpflege. — Alles für Deutschland, Seite 82—90, Belk. — Die Nationalversammlung von Potsdam, Verlag Mittler und Sohn, Berlin. — Menschen und Mächte, Seite 15—23, Verlag Belk. — Hirts Ergänzungsheft, 8. Schuljahr, Seite 28—31. — Deutschland werde neu, 6. bis 8. Schuljahr, Seite 69—73, Verlag Crüwell. — Mein Hermannsland, Verlag Belhagen und Klasing, Seite 59—62.

b) Zeitplan:

Das deutsche Volk im Weltkriege.

Helden des Weltkrieges. Der unbekannte Soldat an allen Fronten.

Literatur: Mein Hermannsland, 7. und 8. Schuljahr, Velhagen und Klasing, Seite 13—49. — Das kleine Buch vom großen Krieg, ADS. 467/68, Velh. — Batterie — Feuer! ADS. 452/53. — Die Erstürmung des Toten Mannes, ADS. 361/62. — Der Fahnenjunker, ADS. 458/59. — Wie wir den Kessel stürmten, ADS. 389. — Mein letztes Jahr im Westen, ADS. 423/24. — Gloria! Vittoria! ADS. 500. — Bange Tage, ADS. 153/54. — Zwischen Kurland und Galizien, ADS. 471/72. — Von der Schulbank in den Schützengraben, ADS. 471/72. — Klar zum Lauchen! ADS. 480/81. — Unsere Lufthelden im Weltkrieg, Velh' Lesebogen S. 6 (D). — Heldentum und Opfermut in der Heimat, Heft 6, Marhold. — Die Marneschlacht, Verlag Marhold. — Die Helden der U-Boote, Verlag Marhold, Heft 7. — Unbekannte Helden der Luft, Heft 8, Marhold. — Helden des Weltkrieges, Lesebogen 21a, 21b, 31, Verlag Handel. — Hirt: Ergänzungsheft, 7. Schuljahr, Seite 47—71. — Hirt: Ergänzungsheft, 8. Schuljahr, Seite 64 bis 82. — Crüwells Lesebogen Nr. 23. — Schlachten des Weltkrieges, Band 28, Crüwell.

Die Notzeit des deutschen Volkes.

Deutschland wird wehrlos und machtlos. Kriegsende und Revolution. Verlust der Kolonien. Rheinlandbesetzung, Ruhrkampf, Steigende Arbeitslosigkeit. Das uneinige deutsche Volk. Die Gefahr des Kommunismus.

Literatur: Kriegsende und Revolution, Velh' Lesebogen Nr. 1051. — Schandverträge, Velh. — Der „Friede“ von Versailles, Lesebogen, Velh, Nr. 1052. — Der Leidensweg des deutschen Volkes, Lesebogen Nr. 1054. — Desgl. Lesebogen Nr. 617. — Handel, Lesebogen Nr. 6, ADS. 410, Schlageter. — Handel, Nr. 10: Vom Zusammenbruch zum Aufbruch. — Aus „Führer und Wege“, Union deutsche Verlagsbuchhandlung. — Goerlichs Lesebogen: Albert Leo Schlageter. — Handels Lesebogen, Nr. 2: Schmach von Versailles. — Unsere blutenden Grenzen, Nr. 3, Unsere Kolonien, Nr. 4, Schlageter, Nr. 5. — Crüwells Lesebogen, Nr. 16: Blutende Grenzen. — Die Grenzen klagen an! Handels Lesebogen Nr. 1.

Unser Führer Adolf Hitler.

Heimat, Jugend, Weltkrieg.

Literatur: Adolf Hitler, Verlag Diesterweg. — Schroedels vaterländische Reihe, Heft 2. — Velh' Lesebogen: Adolf Hitler. — Handels Lesebogen Nr. 1. — Hillger, Deutsche Jugendbücherei, Nr. 471. — Goerlichs Lesebogen, Nr. 20. — Handels Lesebogen, Nr. 1. — Schönings Lesebogen. A 8. — Adolf Hitler, Velh' Lesebogen Nr. S 1. — Der Volkskanzler, ADS. 439. — Heil Hitler! Ein Leben für Deutschland, Velh. — Adolf Hitler, Ein Bild von des Führers Werden, Verlag Hirt.

Die Entstehung der NSDAP.

Hitler beginnt den Kampf! Die Getreuen Hitlers.

Literatur: Kampf um deutsches Erwachen, Verlag Crüwell. — Wie ein Junge SA-Mann wurde, Heft 76, Eichblatt-Verlag, Leipzig. — Handel, Heft Nr. 20. — Schroedel: Vaterländische Reihe, Heft 7. — Handel, Bogen Nr. 23. — Hillger, DVV, Nr. 487. — Velh' Lesebogen, Nr. 19. — Goerlichs Lesebogen, Nr. 39. — Uns trägt ein Glaube, Hirt, Seite 7—16. — Von sieben Mann zum Volk, Verlag Stalling. — Mit Hitler an die Macht, Verlag Eher. — Horst Wessel, Verlag Steuben. — Maitowski: Sturm 33, Verlag NS. — Parteiprogramm: Handels Lesebogen Nr. 26. — Goerlichs Lesebogen Nr. 21: Unseres Volkskanzlers Adolf Hitler Helfer am Werk der Erneuerung der deutschen Nation. — Handels Lesebogen Nr. 28. — Dürrs vaterländische Bücherei: Heft 3 (Göring), 3a (Goebbels), Heft 4: Männer um Hitler. — Pg. Schmiedede, Verlag, Zeitgeschichte. — Herbert Rorkus, Verlag Steuben. — Unser Weg, Verlag Union.

Die Geburtsstunde des neuen Reiches.

Die nationalsozialistische Erneuerung und das Dritte Reich.

Literatur: Die nationale Erhebung, Volk und Welt, Heft 6, Verlag Velh. — Katechismus der Deutschen, Lesebogen, S 4, Velh. — Neues Deutschland, Lesebogen, S. 9. — Velh, Lesebogen Nr. 1058. — Wir trugen die Fahne, Annemarie Köppen. — Uns trägt ein Glaube, Verlag Hirt. — Das junge Reich, Verlag Union. — Mein Hermannsland, 8. Schuljahr, Seite 49—71, Verlag Velhagen und Klasing. — Der Tag von Potsdam, Aufbruch der Nation, Eichblatt-Verlag, Heft 66. — Sieben Reden Adolf Hitlers, Verlag Velhagen u. Klasing, Heft Nr. 198. — Deutschland erwacht, Heft Nr. 186, ders. Verlag. — Wir kämpfen für Deutschland, Velh, Seite 54—72. — Alles für Deutschland, Velh, Seite 82—129. — Handel, Lesebogen Nr. 15. — Handel, Lesebogen Nr. 29. — Hirts Ergänzungsheft, 8. Schuljahr, Seite 25—44. — Ein Jahr Nationalsozialismus, Lebensworte für die Hitlerjugend. Die leitenden Ideen des Nationalsozialismus, Verlag Velh.

Nationalsozialistischer Gegenwartunterricht.

Besprechung von Tagesereignissen, Lesen der nationalsozialistischen Presse, Zeitungsausschnitte sammeln, Bilder sammeln (Sammelmappen).

Gedichte und Gesänge:

Uns trägt ein Glaube (Verlag Hirt), Gedichte zum Werden der Nation (Verlag Zickfeldt), Wir trugen die Fahne (Verlag Neue Nation), Deutschland unterm Hakenkreuz (Verlag Diesterweg), Lied und Leben (Sturmverlag). — Wir kämpfen und glauben (Sturmverlag).

4. Einbau der Pläne:

Die Hauptereignisse beider Pläne sind nach Durchsicht unseres Gesamtplanes in diesen einzubauen. In allen Fächern müssen wir immer wieder auf die Zeit von 1914 bis heute zurückkommen. Wir können auch einen Plan nur für den nationalpolitischen Unterricht aufstellen und dann diesen Unterricht an einem Tage der Woche eine Stunde besonders erteilen. (Mit allen Stufen und nicht nur am Staatsjugendtage!) 4.—8. Schuljahr.

Den Plan nur für den Staatsjugendtag aufzustellen, ist bei der heutigen Lage eine Unmöglichkeit. (Vergleiche: Gestaltung des Staatsjugendtages.) Nach Durchsicht der beiden Rahmenpläne kann sich nun ein jeder Berufskamerad seinen Plan aufstellen, kann sich für den „Feierplan“ oder für den „Zeitplan“ entscheiden.

Die angegebene Literatur erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, das ist im Rahmen dieser Arbeit nicht durchführbar. Die Lesebogen, Schülerhefte und ADS-Bücher sind so billig, daß sie von jeder Schule gekauft werden können.

Ueber Verwendung der Pläne innerhalb der „Schulgemeinde auf dem Lande“ werde ich in einer besonderen Arbeit Stellung nehmen.

5. Gestaltung des Staatsjugendtages:

In der wenig gegliederten Landschule ist es wohl in den meisten Fällen so, daß die Schüleranzahl an den einzelnen Sonnabenden verschieden ist. Wir müssen unsere Arbeitseinteilung am Sonnabend danach einrichten.

Wir werden in unserem Plan, den wir für den nationalpolitischen Unterricht aufgestellt haben, fortfahren. Dadurch, daß wir ja so wie so an einem Tage in der Woche nationalpolitischen Unterricht erteilen, kommen keine Weglassungen vor. Es wird dadurch vermieden, daß einzelnen Kindern Stückwissen vermittelt wird. Alle Kinder, ganz gleich, ob sie dem NS oder dem VöM angehören, müssen nationalpolitischen Unterricht erhalten.

Nach der Erteilung der zwei Stunden „Nationalpolitischen Unterricht“ kommen auch die andern Abteilungen der Schulkinder zum Unterricht, und für die größeren Schüler muß jetzt eine mehr selbständige Beschäftigung eintreten.

In den nächsten beiden Stunden kann nun die Werkarbeit einsetzen. Arbeit für diese Stunden wird der Lehrer in der wenig gegliederten Landschule immer haben. Die Mädchen machen die Schülerbücherei und Gemeindebücherei in Ordnung, schlagen Bücher ein und bessern aus. Für die Stillbeschäftigung aller

Stufen werden geeignete Hilfsmittel während dieser Zeit hergestellt. Die Knaben basteln und arbeiten möglichst Holzarbeiten. Daß die Knaben, besonders im Sommer auch draußen arbeiten im Schulgarten oder andere Arbeiten in der Umgebung des Schulgebäudes ausführen, das ist eine Selbstverständlichkeit. (Vergleiche: Ein Landlehrer erzählt. Verlag Volk.)

In der fünften Stunde werden wir alle gemeinsam Leibesübungen machen und daran Spiele anschließen.

Wenn zu diesen Staatsjugendtagen auch ab und zu die Angehörigen des DJ und des BdM mit ihren Führern erscheinen, dann wird dieses zu einer weiteren Zusammenarbeit zwischen DJ und Schule führen.

Die Landschule wird hier Wege und Mittel finden, damit diese Ziele erreicht werden.

Literatur:

Spielhagen. Anweisung für den nationalpolitischen Unterricht. Praxis der Landschule (Oktober 1934).

Kretschmer. Ueber die Gestaltung des Staatsjugendtages in der Volksschule. „Volksschule“ (1. Oktober 1934).

Werner und Fischer. Stoffplan für den nationalpolitischen Unterricht. Praxis der Landschule (November 1934).

Nationalpolitischer Unterricht am Staatsjugendtag. Von H. Pahlke. Ostpreussischer Erzieher (15. Dezember 1934).

Zur Wiedergeburt bäuerlicher Hauskultur / Von Hermann Schweden, Groß-Dermenau.

Auf allen Gebieten unsers Volkskulturlebens ist der Geist unserer Zeit am Werke, die verschütteten Wurzeln von den Einwirkungen eines Zeitalters wieder zu befreien, das durch die bedenkenlose Vergötterung fremden Geistesgutes das eigene Kulturleben verkommen ließ und damit den tiefsten Kern irdischen Wesens verleugnete. Gerade das Volksgut mußte vor dem ständigen Umherschleifen großstädtisch-internationaler Formen der Zivilisation zurückweichen und fristete zuletzt in den verstecktesten Winkeln des Vaterlandes ein heimliches Dasein, immer in Gefahr, seine Entwicklungsfähigkeit einzubüßen und zu einer seelenlosen Form zu erstarren. Die Verwunderung, mit der die Bevölkerung jeden Versuch, das Volksgut aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken, verfolgt, zeigte sehr deutlich, wie verheerend sich die Nachäfferei und systematische Schablonisierung auf den seelischen Zustand des Volkes ausgewirkt haben. Und dennoch wächst das Verständnis für dieses Wiederbelebungswork in weiteren Kreisen, und nicht bloß im Lehrerstande gewinnt die Erkenntnis an Boden, daß das Volksgut als unverfälschter Wesensausdruck der Volksseele einen außerordentlich wohltuenden und erzieherischen Einfluß auf die seelische Haltung des Volkes ausübt.

Trotz der unzweifelhaften Fortschritte dieser Einsicht kann man vom gegenwärtigen Stande der Volksgutpflege nur schwerlich behaupten, daß er die Erreichung des gesteckten Zieles, die Wiederanknüpfung des völkischen Lebens an die abgerissenen Fäden naturgemäßer Entwicklung, gewährleistet.

Zurzeit wird das Volksgut größtenteils nur zu gegebenen Anlässen, wie zu den Volksfesten, ans Tageslicht gezogen, um danach wieder für geraume Zeit aus dem Blickfeld zu verschwinden; das aber bedeutet nur ein unzulängliches Knabbern am Problem und hat einen gewissen Museumsgehalt, der auch dem Volke nicht entgeht. Denn es ist eine Dissonanz der Lebensführung, wenn der Festtag im Sinne alter Volkskultur gestaltet werden soll, der übrige Werktag aber davon unbetroffen bleibt.

Zur echten Verwurzelung im Volkskörper können Volkskunst und -kultur erst dann wieder gelangen, wenn sie an jedem Tage und zu jeder Stunde mit ihren heilwirkenden Kräften die ganze Lebensform des Volkes durchdringen. Für dieses Totalziel sind die gepflegtesten Arten, Volkslied und Volkstanz, nicht die einzigen Mittel; ein anderer Zweig, bislang arg vernachlässigt und beinahe ausgestorben, ist vor allem dazu berufen, im stillen Kämmerlein eine leise Sprache zum Herzen des Landkinds zu führen: die bäuerliche Haus- und Wohnkultur.

Wie ist es mit ihr heute bestellt? Noch vor sechzig Jahren konnte man in jedem ostpreussischen Bauernhause geschnitzte Stühle, bemalte Schränke, Truhen und Winkelschäffs finden, die mit ihrem starken und freudigen Farbentlange die beseelte Innerlichkeit und Wärme der altdeutschen Bauernstube ausströmten. Heute ist dieses Vermächtnis aus früheren Tagen einer traurigen Einförmigkeit und Ausdruckslosigkeit gewichen; bar jeder persönlichen Note, weist die heutige Bauernstube keinerlei Anklänge an die Beschäftigung ihrer Bewohner auf, sondern hat möglichst städtischen Anstrich, um die Zugehörigkeit zu einem bis dahin diffamierten Stande zu verdecken.

Aus diesem Grunde muß die Truhe von Großmutterns Zeiten auf dem Boden als Speckkasten, im Stalle als Futterkiste dienen,

während in den Innenräumen Furniermöbel und Veldrucks prägen. Den veränderten Wünschen seiner Kundschaft Rechnung tragend, greift der Dorftischler zu irgendeinem Katalog einer Möbelfirma und kopiert mit großem Fleiß und so gut, wie er kann, die abgebildeten Fabrikzeugnisse, ohne zu bedenken, daß er sich damit selber zum Handlanger derjenigen macht, die er als die Todfeinde seines Handwerks erkannt hat. Der Bauer aber, der in seiner Anpassungssucht an städtische Verhältnisse das ehrwürdige Antlitz des Bauernhauses verunstaltet, merkt nicht, wie er mit dieser Selbstaufgabe des bäuerlichen Eigenpräges selber dazu beiträgt, den jungen Menschen seiner Heimatsholle zu entfremden. In seiner materiellen Nüchternheit erkennt er nicht, daß der vererbte Urväterhausrat mit zu seiner eigenen Bodenverwurzelung gedient hat, und daß er mit dessen Vernichtung seinen Kindern einen Teil der Gemüts- und Erziehungswerte ihres Elternhauses entzieht. Denn der Kulturkreis um den Familienherd ist eine wesentliche Quelle der Heimatliebe, und der Mensch liebt seine Heimat um so mehr, je tiefere seelische Eindrücke sie ihm in der Jugend mitzugeben vermochte. Welche seelischen Werte soll nun ein Bauernkind von einer Bauernstube empfangen, die ihren bäuerlichen Charakter verloren hat? Es mag mit den üblichen volkswirtschaftlichen Begründungen nicht im Einklang stehen, und doch wird in dieser Selbstentäußerung mit ein Grund für die Landflucht zu sehen sein.

Vielleicht könnte hier der Einwurf gemacht werden, daß den Bildungswerten des Hausrates zu große Bedeutung beigemessen werde, und daß die Charakterbildung des Landkinds von ungleich wichtigeren Faktoren abhängig sei. Selbstverständlich ist die Bedeutung dieser Faktoren, der Umgang mit Menschen und Tieren, unantastbar, doch wird wegen der Offenheit dieser Einflüsse der lautlose Einfluß des Umganges mit den Dingen leicht übersehen. Daß er aber vorhanden, ja, daß er größer ist, als man beim ersten Hinsehen annehmen möchte, beweist jedem Menschen wohl die eigene Kindheits Erinnerung, beweist aber weiterhin die Tatsache, daß man von jeher den hinterlassenen Hausrat vergangener Generationen als untrüglichen Gradmesser ihrer Kulturhöhe benutzte. Die Absage des Landmenschen vom Ueberlieferter und Althergebrachten ist darum ein Verlust an Kultur.

Wie aber das geschene Unheil wieder gut machen? Es wäre wohl taktlos und töricht, wollte man aus dieser Fehlentwicklung dem lebenden Geschlecht des Landvolks einen Vorwurf machen, als wäre der kulturelle Werdegang eines Standes das Verdienst oder die Schuld einzelner. Mit noch mehr Recht müßte dann dem Städter vorgeworfen werden, daß er den ruhigen Verlauf seiner bürgerlichen Entwicklung bereits mit der Wiedererzeit abreißen und sich in eine Atmosphäre innerer Unwahrhaftigkeit und hohlen Scheines hineintreiben ließ, die zur Jahrhundertwende ihren Ausdruck im verlogenen Jugendstil und zur Nachkriegszeit im materialistischen Zweckstil und im nihilistischen Konstruktivismus fand. Die Schuld an dieser allgemeinen Verirrung trägt kein einzelner Stand, sondern allein der Zeitgeist des überspitzten Individualismus, der unter bewußter Nichtachtung aller artgemäßen Bindungen sich sein eigenes Himmelreich zu zimmern vermaß.

Dem Landvolk wäre mit einer Schilderung dieses geschichtlichen Verlaufs nur wenig geholfen; aus aller Aufklärung würde es doch

immer nur den Vorwurf der Treulosigkeit gegenüber den Ahnen heraus hören und mit Recht verlangen, daß diejenigen den ersten Schritt zur Besserung machen müßten, die den Bruch mit der Tradition dem Landvolk vorgemacht haben. Der Städter hat jedoch den Kontakt mit der Vergangenheit weit mehr verloren als der Bauer; es muß schon mit der Umkehr des Bauern zur natürlichen Entwicklungslinie angefangen werden, und das erste Ziel dazu muß sein, den deutschen Bauern wieder in eine deutsche Bauernstube hineinzusetzen.

Die Lösung dieses Problems soll nun nicht etwa so vor sich gehen, daß man dem Bauern zumuten wollte, seine Stube von morgen ab auf alte Bauernkultur umzustellen. Bei der großen Empfindlichkeit, die den meisten Menschen eigen ist, wenn ein Außenstehender ihre Wohnungseinrichtung unter Kritik nimmt, dürfte es nicht geraten sein, dem Bauern ans Herz zu legen, die alten, verstaubten und wurmfestigen Erbstücke an die Stelle von Büfett und Anrichte zu setzen. Selbst beim besten Willen wäre es ihm nicht möglich, diesen „alten Brassel“ in seinem jetzigen Zustand schön zu finden. Das Bestreben besonders der Hausfrauen, durch tadellose, neue Gegenstände ihrer Wohnung ein sauberes und blankes Aussehen zu geben, ist durchaus gesund, und es wäre verfehlt, dem Volke ein unverstandenes und dem Kunstverständigen abgequacktes Schönheitsideale aufschwätzen zu wollen. Für die Ehrwürdigkeit von Wurmstichen, abgestoßenen Ecken und verblaßten Farben wird sich das Volk niemals begeistern. Deshalb soll auch nicht die Rettung der Erbstücke die Hauptaufgabe sein, sondern die Wiederkunft des Stilgefühls, aus dem heraus die alten Stücke geschaffen sind. Für die Schönheit dieses Stiles ist auch heute noch Sinn vorhanden; ganz im stillen hat das Landvolk trotz aller äußeren Modernität dies Gefühl bewahrt als wehmütige Erinnerung an eine gute, alte Zeit; dies heimliche Gedenken an eine verlorene Herrlichkeit läßt es aber zur Gewißheit werden, daß die Wiederkunft der bäuerlichen Hauskunst im Rahmen des Möglichen liegt.

Wer an dieser Stelle einwerfen wollte, daß der Bauer für eine so kostspielige Sache niemals zu gewinnen wäre, der überieht, daß die Geldfrage die Abkehr vom Alt-Bäuerlichen zum Modern-Städtischen auch nicht hat abwenden können. Es ist durchaus falsch, die Frage so aufzufassen, als handle es sich um eine profane Möbelangelegenheit; es geht hier um einen Gesundungsprozeß unseres ästhetischen Empfindens, der nicht von heute auf morgen als künstliches Produkt einer Modeströmung forciert werden darf, sondern sich ausreifen muß zu einem innerlichen Bedürfnis unseres Bauernvolkes. Eine Beschleunigung in der Weise, daß sich eine geschäftstüchtige Industrie von nun an auf die Fabrikherstellung von Bauernmöbeln stürzen und mit den üblichen Mitteln der Reklame unter dem Volke vertreiben würde, müßte das gerade Gegenteil von dem erreichen, was gemeint ist, würde aus einer kulturellen Bewegung ein Geldunternehmen machen. Eine solche Massenfabrikation würde die gleiche seelenlose Schablonisierung der Wohnkultur wie vorher auslösen, nur mit entgegengesetztem Vorzeichen; sie wäre sogar noch verhängnisvoller, weil sie nach außen hin den Stempel handwerksmäßiger Tradition zeigen würde und in Wirklichkeit nichts anderes wäre als Ware vom laufenden Bande. Nur unbedingte Echtheit und Wahrhaftigkeit können die Gewähr dafür bieten, daß der Gedanke unverfälscht bleibt; aus diesem Grunde kann die Ausführung nur dem ländlichen Handwerk vorbehalten sein.

Hier erhebt sich aber eine Schwierigkeit: Der Dorftischler von heute ist dazu nicht mehr in der Lage; er hat, weil jahrzehntelang von ihm nicht gefordert, die Kunst der Beschnitzung und Bemalung von Bauernmöbeln verlernt. Im Höchsthalle wäre er zu einem stumpfen Kopieren der alten Muster fähig, aber nicht zu einer individuellen Gestaltung und Verlebendigung der erstarrten Form. Der moderne Bauernhof soll ja nicht mit Altiumsimitationen belastet werden, die den Anschein erwecken, als hünke das Bauerntum ein halbes Jahrhundert hinterdrein. Vielmehr muß eine Form gefunden werden, die sowohl den Ansprüchen des gegenwärtigen Lebens als auch den Gegebenheiten der Ueberlieferung entspricht.

Eine solche Synthese zwischen gestern und heute zu schaffen und den zerrissenen Entwicklungsfaden wieder mit der Gegenwart zu verknüpfen, hat sich der ostpreussische Heimatmaler Kurt Kunz zur Aufgabe gemacht. In seiner Werkstube Teufelsberg,

Herzogswalde, Kreis Mohrungen, entstehen Bauernmöbel, die nach altobersländischen Vorbildern gearbeitet werden und die die reiche Pracht einer vergessenen Kultur zu neuem, verheißungsvollem Leben erwecken wollen. Die Formensönheit und Farbenfreude dieser Stücke werden wohl jeden Betrachter davon überzeugen, daß die Umgestaltung unserer heutigen Bauernstube kein leeres Phantom ist, das in den Köpfen gegenwartsfremder Romantiker spukt, sondern ein brennendes Bedürfnis aller derjenigen, denen die Wiedergesundung unseres angekränkelten Bauerntums des nationalen Aufstiegs am Herzen liegt.

Das heutige Ringen um den Bauern ist ein Ringen um die Wiedererstarkung seines Selbstgefühls, um die Besinnung auf sich selbst; diesem Ziele dient auch Karl Kunz mit der Schaffung seines Bauernhausrates, der dem Bauern die Kraft seiner eigengeschaffenen Kulturleistungen wieder bewußt machen soll. Es ist kein Zufall oder gar das Ergebnis akademischer Gelehrsamkeit, das den Künstler zu diesem Werke treibt, sondern die Stimme des Bauernblutes in ihm; denn er ist selbst Bauernkind und steht mit beiden Füßen auf dem Boden und im Volk seiner oberländischen Heimat. Wenn er durch diese schicksalhafte Berufung zum Neugebalteter ostpreussischer Bauernkunst wird, so ist es letzten Endes das Bauerntum selber, das aus ursprünglicher Kraft heraus den Rückweg zu den Quellen seiner Kultur findet.

Treten wir nun der Frage näher, wie diesem neugeschaffenen Hausrat der Weg ins Volk geöffnet werden soll, so hieße es dem Gedanken ein frühes Grab bereiten, wenn man darauf warten wollte, daß die Allgemeinheit von sich aus die Initiative dazu ergreife. Wohl hat der Gesinnungsumbruch unserer Tage den Boden des Volkes für die Aufnahme der Saat empfänglich gemacht, doch bleibt das Austreten der Saat immer nur die Sache einzelner.

Deshalb ergeht an alle Volksgenossen, die sich für die Erhaltung und Wiederkunft unserer Volkskultur mitverantwortlich fühlen, der Appell, diesem wahrhaft nationalen Werke ihre helfende Kraft zur Verfügung zu stellen. Es geht ja nicht um Reklame für irgendwelche Möbelstücke, sondern um ideelle Güter, für die sich einzusetzen Dienst am Volkstum bedeutet. Vor allem aber richtet sich der Ruf an den Landlehrer, dessen Stellung als Kulturträger innerhalb seiner Gemeinde ihn in besonderem Maße verpflichtet, sich zum eifrigsten Förderer des Gedankens zu machen, und zwar nicht durch das Wort, sondern durch das Beispiel. Das Wort ist für die Verbreitung des Bauernhausrates ein wirkungsloses Werbemittel; Vorträge, Aufklärungsschriften und Ausstellungen haben in dieser Sache nur für die einen Wert, die selbst zum Träger der Idee werden wollen; die breite Öffentlichkeit kann nur dadurch gewonnen werden, daß ihr die Idee im eigenen Dorfe vorgelebt wird.

Es besteht deshalb der Plan, jeder Gemeinde zum mindesten eine Bauernstube im alten Gewande zu verschaffen, die als Keimzelle für die übrige Verbreitung gedacht ist. Hierfür würde sich eine Stube, in welche die Bevölkerung häufigen Einblick hat, besonders gut eignen. In Herzogswalde hat man zu diesem Zwecke die Schulzenstube gewählt.

Soll die Bauernstube ganz absichtslos und unmittelbar ihre Wirkung auf den Beschauer ausüben, darf sie kein Parade- und Ausstattungsstück sein, sondern muß durch alltägliche Bewohnung Sinn und Begehung erhalten.

Diesen Forderungen genügt aber wie keine andere im Dorfe die Wohnung des Lehrers. Wenn die Dorfbewohner ihre alten Bekannten, die Truhe, den bemalten Schrank, die Bauernstühle und den Keiltisch im Lehrerhause anträfen, wenn sie sähen, daß die Lehrerfamilie ohne viel Aufhebens die Bauernstube zu ihrer Wohnstube machte und sich darin mit selbstverständlicher Gelassenheit wohl fühlte, dann würden ihnen doch wohl nach anfänglicher Verwunderung die Augen für die Schönheit und Natürlichkeit dieses Lebensstiles aufgehen.

Erst jetzt hätte der Lehrer die innere Berechtigung, das Wort zu Hilfe zu nehmen und ihnen zu sagen, daß es Torheit und Sünde am Volkstum gewesen sei, dieser Bauernkultur untreu zu werden; eine solche Aufklärung würde keinen Stachel hinterlassen, weil sie erkennen würden, daß er nicht Tadler, sondern Führer zum Besseren sein wolle.

Sicherlich wird diese Aufforderung von seiten der Lehrerschaft nicht unwidersprochen bleiben. Zunächst muß es abgeloht werden, den ernstgemeinten Vorschlag in das Bereich persönlicher

Kleinräumerei abbiegen zu wollen und ihn als einen Eingriff in private Eigenrechte zu betrachten. Ebensovienig wie dem Bauern werden dem Lehrer Zumutungen an den Geldbeutel gemacht; vielmehr soll nur der Lehrer, insbesondere aber der junge Berufskamerad, dem die Einrichtung seiner künftigen Behausung noch bevorsteht, daran erinnert werden, daß ein Volkserzieher auch auf diesem Gebiet seine Pflichten gegenüber der Allgemeinheit hat.

Was den einzelnen Menschen einstmalig zur Loslösung vom Althergebrachten getrieben hat, war sicherlich der Ausdruck seines Strebens nach etwas „Höherem“. Die üblen Folgen dieses Schrittes sind jedoch dafür ein Zeichen, daß dies „Höhere“ nicht verstanden wurde als innerer Aufschwung zu gesteigerter Persönlichkeit, sondern als oberflächliche Angleichung an städtische Lebensform. Diese Auffassung war ein allgemeines Symptom eines

Zeitalters, das im verschrobenern Ideal einer übersteigerten Bildung die Erfüllung aller menschlichen Bestimmung erblickte. Für uns dokumentiert sich dagegen die wahre Bildung nicht mehr in der blinden Ueberhöhung alles Städtischen, sondern allein darin, daß der Mensch trotz Wissens und Könnens schlicht und einfach bleibt und nicht mehr scheinen will, als er ist.

Das ist die Gesinnungsgrundlage, aus der heraus die Bauernkulturbewegung der Wohnstätte des Landvolks wieder das Kleid geben will, das ihr gebührt; der Lehrer soll dabei helfen. Indem er seiner Gemeinde den Gedanken der Neugestaltung altdeutschen Brauchtums im eigenen Hause vorlebt, bekundet er vor aller Defektheit seine innere Teilnahme und Zugehörigkeit zum Volke und erweist sich wirklich als das, wozu er berufen ist, als Erzieher zu deutscher Volksgemeinschaft.

Kreistagung des NSLB. in der Hochschule für Lehrerbildung

I.

Am Mittwoch, dem 23. Januar d. J., fand in dem Festsaal der Hochschule für Lehrerbildung die erste diesjährige Kreistagung des NSLB. statt. Die Ausgestaltung dieser Tagung war der Studentenschaft, insbesondere dem NSDStB., anvertraut, der die Kreistagung zu einem wirklichen Erlebnis formte.

Nach dem Aufmarsch der Studenten und Dozenten und dem Fahneinmarsch mit Musik sang der kleine Chor, begleitet von Fanfaren und Trommeln zur Einführung das Lied „Die Reihen geschlossen“. Dann eröffnete der Kreisamtsleiter des NSLB., Pg. Gniwodda, die Kreistagung: „Ich begrüße Sie alle, die Sie heute von nah und fern erschienen sind, um an unserer so wichtigen Tagung teilzunehmen. In unserer heutigen Stunde soll vor allen Dingen die Jugend sprechen. Unsere heutige Tagung soll verbinden den alten und jungen Kameraden. Ich wünsche unserer Veranstaltung reichen Erfolg. Der Oberbürgermeister übermittelt uns die besten Grüße zu unserer Tagung.“ Dann gedachte Kreisamtsleiter Gniwodda des kürzlich verstorbenen Berufskameraden und Regierungsdirektors Templin, der sich besonders verdient gemacht durch seine Bücher für die deutsche Jugendbewegung. Die Fahnen des NSDStB. und des NSLB. senkten sich, als in stiller Stunde seiner gedacht wurde und das Streichorchester „Ich hatt' einen Kameraden“ spielte. Im Anschluß daran wies Kreisamtsleiter Gniwodda auf den großen Sieg der Deutschen in dem Saargebiet hin: „Wir feierten zusammen mit unsern Brüdern drüben an der Saar den deutschen Sieg in Liebe und Treue zu unserm Vaterlande. Wir saßen mit unserer Schuljugend — mit unsern Jungen und Mädels am Lautsprecher, und als dann das erlösende Wort kam: über 90 Prozent — da erfaßte uns alle, wie das ganze übrige deutsche Volk, ein ungeheurer Jubel. Wir deutschen Erzieher und Sie, die Sie nun ebenfalls in den Erzieherberuf hineingehen werden, wir wollen aus diesen schönen Stunden und Tagen Kraft mitnehmen für unseren Dienst an unserer deutschen Jugend.“ Nach dem Saarlied sprach der Studentenschaftsführer, Pg. Wichmann, über das Thema „Die Elbinger Hochschule als Lager“. Leider können wir hier nur sehr gekürzt seinen ausgezeichneten und wirkungsvollen Vortrag, der vielen und vielem die Wahrheit sagte, wiedergeben.

So wie auf allen Gebieten des Lebens und der Gemeinschaft der Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung einschneidende Veränderungen hervorgerufen hat, so ist es auch natur- und artgemäß gewesen, wenn auch endlich die Hochschule davon ergriffen worden ist. Die Männer, die von unserer Hochschule hinaus auf das Land geschickt werden, sollen hier bei uns zu besonders harten und charakterfesten Kerlen erzogen werden, damit sie auch dereinst die Gewähr dafür bieten, das heiligste Gut ihres Volkes, seine Jugend, zu erziehen und zu lehren. Wir als Studentenschaft haben von uns aus diese schwere Aufgabe, tatkräftig am Aufbau der deutschen Hochschule und ihrer Studentenschaft mitzuarbeiten, in Angriff genommen, daß hier ein Geschlecht erzogen wird, welches bereits durch SA., SS., HJ. und Arbeitsdienst gegangen ist. Jeder Student hat sich mit seiner Kraft in die Gemeinschaft der Hochschule und die des Volkes hin-

einzustellen. Die Hochschule ist für uns keine abgeschlossene Welt mehr, sondern steht im lebendigen Zusammenhang mit allen Gliedern des Volksganzen. War das vergangene Semester ein Semester des Kampfes und der Auseinandersetzungen, bei denen es galt, Hemmungen zu beseitigen und manchen Stein zu räumen, so brachte uns das gegenwärtige Semester den Aufbau. In unserer Arbeit steht die Erziehung zum politischen Menschen an erster Stelle. Hier ist der Anknüpfungspunkt, alle ehemaligen Formen der studentischen Erziehung, die noch irgendwie den Stempel des Liberalismus tragen, hinwegzufegen. Was wir wollen, ist der politische Bund, nicht eine äußere Form, in der nur Betrieb gemacht wird, sondern aktiv und im kämpferischen Geist des Nationalsozialismus gearbeitet wird. Jeder hat sich unbedingt für die Gemeinschaft einzusetzen und sich nicht durch seine typisch unpolitische Haltung oder durch irgendwelche Kennzeichen äußerer Art abseits zu stellen. Für uns ist der feudal-spießerhafte Herr „Kommitone“ ausgeräuchert. Durch die Gemeinschaft wollen wir Eigenwillige und feste Kerle erziehen.

Aus diesen Erwägungen heraus haben wir eine Hochschulordnung eingeführt, die sich im allgemeinen einer Lagerordnung angleicht, aus der heraus sich ohne weiteres eine bestimmte Strenge und Härte ergibt, die aber notwendig ist.“

Pg. Wichmann sprach dann über die Gruppen- und Kameradschaftseinteilung an unserer Hochschule:

Die ganze Studentenschaft ist in Gruppen von je 30 bis 36 Mann eingeteilt, denen jeweils ein Gruppenführer vorsteht. Jede Gruppe wiederum gliedert sich in zwei Kameradschaften, die von den Kameradschaftsführern betreut werden. Die Hauptaufgabe fällt den Kameradschaftsführern zu. Sie haben ihre Kameradschaft zu formen, Leute, die nicht in die Gemeinschaft hinein gehören, zu erkennen. So kann hier eine Auslese geschaffen werden. Dann mag ein Mann noch so gute Examina machen und totes Wissen angehäuft haben, hat er sich aber nicht in der Kameradschaft bewährt bzw. dort restlos versagt, so darf er nie Lehrer, Erzieher der deutschen Jugend werden. Den Gruppen sind zunächst Arbeitsgebiete zugeteilt worden. Wir haben als besondere Gesichtspunkte herausgestellt:

1. Körperliche Ertüchtigung und Wehrsport.
2. Landdienst.
3. Festgestaltung.
4. Grenzlandarbeit.

Jede Woche hat eine Gruppe den Hochschuldienst zu versehen, worunter vor allen Dingen das tägliche Hiszen der Flagge und die Aufsicht in den einzelnen Seminaren fällt. Zu Beginn jeder Woche tritt die gesamte Dozenten- und Studentenschaft in Uniform zur gemeinsamen Flaggenparade an, die jeweils durch Sprechchor oder Lieder und entsprechende Ansprache ausgebaut wird; desgleichen am Freitagmittag, wenn die offizielle Hochschularbeit zu Ende ist.

Im Laufe des Semesters ist es uns gelungen, auch maßgebenden Einfluß auf das Studentenheim zu gewinnen. Täglich werden einige Kameraden dort abkommandiert zum Kartoffelschälen (Arbeitsdienst). Es schadet dem Studenten nichts, wenn

er auch das kann. Wer aber behauptet, dieser Angriff ist aus der Doffentlichkeit gekommen, daß das Kartoffelschalen im Studentenheim der Autorität des zukünftigen Lehrers schadet, der irrt sich gewaltig.

„Ich bin der Meinung, daß hier in keinem Falle die Autorität des Lehrers berührt wird, da er ja auch später hier und da Handarbeit leisten muß; vielmehr schadet es der Autorität des Lehrers, wenn er sich so äußert. Dadurch beweist er eben, daß er Sinn und Wert der Handarbeit für unsere Zeit überhaupt nicht begriffen hat. Dieser Lehrer sollte lieber beizzeiten abtreten.“

Neben der Aufteilung in Kameradschaften sind innerhalb der Studentenschaft besondere Ämter eingerichtet, die die verschiedensten Gebiete zu betreuen haben. Das Hauptamt I befaßt sich mit Fragen der Erziehung; ihm sind unterstellt a) das Amt für politische Schulung, b) das Amt für Kameradschaftserziehung, c) das Amt für Leibesübungen, d) das Amt für Arbeitsdienst. Im Hauptamt II, Außenamt, wird alles erledigt, was mit Grenzlandarbeit zusammenhängt. Die Hauptämter III und IV haben den Gesundheitsdienst, Krankenkasse und Unfallversicherung und das Amt für Kasse und Verwaltung unter sich. Besondere Arbeit hat das Hauptamt V zu leisten, daß als Aufgabengebiet Presse, Buch und Propaganda, Aufklärung und Werbung erhalten hat. Dem Hauptamt VI unterstehen die Studentinnen. Sämtliche Hauptamtsleiter und Amtsleiter, Gruppen- und Kameradschaftsführer bilden nun den nationalsozialistischen deutschen Studentenbund. Er stellt laut Verfügung des Stellvertreters des Führers die Vertretung der Partei in der Hochschule dar. Er soll in seinen Reihen die besten Kräfte und stärksten Aktivisten der Studentenschaft erfassen. Die politische Schulung, die ihm obliegt, geschieht in engerer Fühlungnahme mit den Parteidiensstellen. Auf Leute, die nur um des guten Tones willen in den NSDStB. eintreten wollen, legen wir gar keinen Wert. Was wir brauchen, sind Kämpfer und Revolutionäre. Die Studentenschaft soll durch den Studentenbund zu einer Generation erzogen werden, der nichts mehr anhaftet vom Zeitalter des Liberalismus. Genau wie in den Kampffahren werden wir auf dem Gebiete des Politischen untolerant sein und keinerlei Kompromisse eingehen. Der Nationalsozialist dient dem Volke und niemand anders.

Arbeiten wir also mit aller Kraft daran, unsere Ziele in die Tat umzusetzen, auf daß die nach uns kommenden Geschlechter sagen: „Sie haben ein Ziel gehabt, für das sie sich einsetzen konnten und einen Glauben, der ihnen den Mut dazu gab.“

Im Rahmen der Kreistagung wurde anschließend der zweite wichtige Vortrag von Hochschuldirektor Dr. Danzfuß gehalten.

II.

Wenn wir das Wesen der früheren Pädagogischen Akademien und der heutigen Hochschulen für Lehrerbildung auf eine kurze Formel bringen wollen, so können wir das am besten in der Weise: jene waren vorwiegend wissenschaftliche Bildungsanstalten, diese sind in erster Linie politische Erziehungsstätten. Den Pädagogischen Akademien liegt noch durchaus der Glaube an die Wissenschaft, an ihren Vorrang vor dem Leben und ihrer Macht über das Leben zugrunde. Normative Pädagogik als autonome Wissenschaft war ihr Feldgeschrei. Bildung und Erziehung als reine Forschungsgegenstände waren ihr Hauptinhalt. In der neuen Hochschule für Lehrerbildung kann nicht die Wissenschaft das Primäre sein. Der Glaube an die Voraussetzungslosigkeit und Autonomie der Wissenschaft ist der Erkenntnis von der Bedingtheit aller Wissenschaft und ihrer Bestimmtheit von dem Wesen, Sinn, und Ziel sowie den Notwendigkeiten des lebendigen Volkes, das ihr Träger ist, gewichen. Der Wahn, eine ausgeklügelte Theorie könne eine neue Wirklichkeit formen, zerrann in ein Nichts vor der Gewalt und dem Gewicht der Tatsachen. Der Mißerfolg der liberalistischen Ära, die ein theoretisch erfundenes Bild des neuen Menschen in die Wirklichkeit umsetzen wollte, wurde trotz aller darauf gewandten wissenschaftstheoretischen und bildungspraktischen Bemühungen sonnenklar. Andererseits zeigte sich im Durchbruch der nationalsozialistischen Front, daß mit dem politischen Umbruch der neue Mensch da war, hier und dort, vor aller Theorie. Niemals trat so deutlich der Primat der Politik vor der Erziehung zutage. Eine neue Erziehungswirklichkeit war Tatsache geworden mit einer neuen politischen Lage und hatte jede wissenschaftliche Theorie weit hinter sich gelassen. Von ihr, nicht

von der Erziehungswissenschaft, muß daher die nationalsozialistische Lehrerbildung ausgehen; jetzt und auch später, wenn es gelungen sein sollte, eine nationalsozialistische Erziehungswissenschaft aufzubauen, von der Ansätze schon vorhanden sind. Auch eine nationalsozialistisch erneuerte Wissenschaft kann nicht Fundament der Ausbildung der künftigen Erzieher sein, weil in den Bezirken, in denen Wissen beheimatet ist und an die es sich wendet, nicht der Quellpunkt der Kräfte liegt, die Haltung und Handeln des Menschen bestimmen. Diese brechen vielmehr auf und erhalten Richtung in einem Erziehungskraftfelde, in dem sich der Mensch mit seinem ganzen Sein bis zu den tiefsten Schichten einsetzt. Wir haben daher in der neuen Lehrerbildung den werdenden Erzieher mitten in eine vom nationalsozialistischen Geist getragene Erziehungswirklichkeit hineinzustellen, damit er in ihr handele und im Handeln von der Idee, die in ihr lebendig ist, durchdrungen und zu dem Bilde geformt werde, das der Führer uns gezeichnet hat. Die neue Hochschule für Lehrerbildung muß eine solche Hochstätte nationalsozialistischer Erziehungswirklichkeit werden. Damit unterstellt sie sich der Politik im weitesten Sinne; denn Politik bestimmt Form und Inhalt unserer Erziehung. In dem Verhältnis der Studenten untereinander, in dem Verhältnis von Dozent und Student muß sich das ausprägen, was unsere Zeit von der Erziehung erwartet. Wie diese Forderung von der Studentenschaft aus an unsere Hochschule in die Tat umzusetzen versucht wird, hat Kamerad Wichmann soeben geschildert. Ich brauche dem nur noch wenig hinzuzufügen.

1. An unserer Hochschule sind als Dozenten nur Männer am Platze, die ihre nationalsozialistische Haltung und Gesinnung in ihrer gesamten Lebensführung verkörpern. Es taugt nicht der weltabgewandte Gelehrte, der in seiner Studierstube über Büchern hoht, sondern der Jugendführer, der politische Soldat, der an der Spitze der Jugend marschiert, der mit ihr in der Lagergemeinschaft steht und in derselben einen starken, vorwärtsdrängenden Willen, ein zwar noch tiefes und gründliches, aber lebendiges und handlungsträchtiges Wissen einsetzt. Hier ist kein sich erhabenes dinkender Professor am Platze, sondern der schlichte volksverbundene Befenner.

2. Körperliche Ausbildung wird in unserer Hochschule nicht mehr Selbstzweck sein, sondern wird sich als Heranbildung des wehrhaften deutschen Mannes den politischen Zwecken unterordnen. Sie wird nicht als Teilgebiet neben anderen Gebieten stehen, sondern wird zur tragenden Grundlage der gesamten Lagergemeinschaft werden. Sie soll das tägliche Leben in der Hochschule in natürlichem Rhythmus durchdringen. Inhalt und Form des Lagerlebens wird sich dem Charakter der ostdeutschen Landschaft, den Eigentümlichkeiten des ostdeutschen Volkstums und den Gesetzen des ostdeutschen Schicksals anpassen.

3. Ebenso werden auch Kunst und Werk schaffen nicht so sehr Fach sein, als Lebenselement, Blutstrom, der das gesamte Gemeinschaftsleben bis in die feinsten Naderchen durchdringt. Es soll singen und klingen, werken und schaffen in unserer Hochschule, im täglichen Beieinander, im geselligen Zusammensein, bei Fest und Feier. Quelle dieses Stromes wird die deutsche und vor allem die ostpreußische Volkskunst sein. (Unser letzter Volksliederabend gab schon ein Beispiel davon.) Daß dabei die Einführung in die notwendigen Techniken nicht zu kurz kommt und stets die Beziehung zur Volksschule gewahrt bleibt, versteht sich von selbst.

Die erzieherische Situation in der Hochschule indessen ist nicht umfassend genug, alle Kräfte erzieherischer Art, die sich in unserem Volke regen, erleben zu lassen und die Möglichkeit zu öffnen, sich in ihren Dienst zu stellen. Wir arbeiten daher aufs engste mit allen anderen Erziehungsgemeinschaften zusammen. Unsere Studenten und Dozenten stehen und wirken in der SA, der SS, der HJ, dem Jungvolk, dem BDM, der Arbeitsfront, der Volkswohlfahrt, und umgekehrt sind diese Verbände und Organisationen in der Hochschule Gäste und Mitarbeiter. Darüber hinaus versuchen wir, uns mit unserer Arbeit in die gesamte Volksgemeinschaft einzuwurzeln, die sich heute weitgehend als Erziehungsgemeinschaft darstellt. Aus ihr, aus Heimat und Stammland, wollen wir unsere Kräfte ziehen, ihren wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Belangen wollen wir dienen. Dabei wird das Gesicht unserer Hochschule insonderheit dem Osten und der Grenze zugewandt sein. Unsere Studenten sollen nicht nur,

in Berührung mit Volk und Landschaft treten, nicht nur beobachtend und forschend in ihr tätig sein, sondern sie sollen sich mit konkreten lebendigen Aufgaben handelnd in ihnen einsetzen. Es genügt uns auch nicht, gelegentlich gemeinsam mit den örtlichen Verbänden Kameradschaftsabende, Feste und Feiern zu gestalten, um dann, Eintagsfliegen gleich, wieder zu verschwinden. Ebensovienig wünschen wir ein „Beglücken“ des Dorfes mit in der Hochschule wohl vorbereiteten Veranstaltungen, die in keiner Beziehung zum dörflichen Leben stehen, sehen darin vielmehr eine Gefahr. Was wir wollen, ist Dauereinsatz auf dem Dorfe, unermüdlige zähe Kleinarbeit in enger Arbeitsgemeinschaft mit allen Kräften des Dorfes, Anknüpfen an alles Bodenständige, Wachen alles Ursprünglichen. Wir haben bereits vier Kameradschaften für diese Arbeit eingesetzt. Die übrigen werden bald folgen. Sie gehen jedes Wochenende vom Freitag Nachmittag bis zum Sonntag auf die Dörfer hinaus. Jede Kameradschaft erhält einen geschlossenen Bezirk für die Arbeit zugeteilt, zu deren Durchführung sie sich auf die Ortschaften dieses Bezirks verteilt. Aufgaben und Organisation der Arbeit werden in eingehenden Besprechungen mit den Führern von NSLB, BDN, BDA, SA, SS, HJ, BDM, Jungvolk, Frauenschaft, mit Regierung, Landrat, Kreisrat, Bauernschaftsführer, Ortsgruppenleiter der NSDAP genau festgelegt. Ebenso wird ständig die Verbindung mit der Königsberger Studentenschaft gehalten. Es handelt sich vor allem um Hilfe bei der Gestaltung des Staatsjugendtages, um Betätigung im Jungvolk, in der HJ und im BDM, um die Einrichtung und Leitung von Spiel- und Sportvereinigungen, Singkreisen, Lese- und Bastelgemeinschaften für die nicht von den Verbänden erfassten Jugendlichen und Erwachsenen, um die Einrichtung von Büchereien, um die Ausgestaltung von Kameradschaftsabenden, um die Mitarbeit an der Gestaltung von Festen und Feiern, immer in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Stellen und in Anknüpfung an Gewachsenes. Eine der Hauptaufgaben wird die Heranbildung von örtlichen Jugendführern sein, wie denn der letzte Sinn dieser Arbeit ist, dem Dorf zu einem kulturellen und politischen Eigenleben zu verhelfen. Auch an Hilfe in der Schule (besonders in zweisprachigen Gebieten) und an Landhilfe ist dabei gedacht. Erst in dieser ständigen, über ein Jahr sich erstreckenden Dauerarbeit an derselben Stelle wird der Student zu einem wirklichen Verständnis von Mensch und Landschaft gelangen, in die dörfliche Gemeinschaft hineinwachsen und ihr in rechter Weise dienen können. (Es sei hier noch bemerkt, daß die Studenten in denselben Ortschaften ihr erstes vorbereitendes Dorf- und ihr achtwöchiges Dorfschulpraktikum ablegen, das durch die vorangegangene Arbeit, die während des Praktikums weitergeführt wird, erst völlig fruchtbar wird.) Die Studenten stehen hier in Bewährungssituation. Nach den Erfolgen dieser Arbeit werden sie beurteilt und ausgelesen. Diese Wochenend-Dauerarbeit wird das Studium keineswegs stören, sondern eine Grundsäule desselben bilden. Sie dient unmittelbar der berufspraktischen Ausbildung; denn der Student wird in Arbeitsgebiete eingeführt, die zu den wesentlichsten des Dorflehrers gehören. Von hier aus werden sich auch Ansätze für eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit ergeben, die sich aus den Notwendigkeiten des Handelns erhebt und unmittelbar dem Handeln wieder nutzbar gemacht werden kann.

Aber dieses unmittelbare Stehen in der Erziehungswirklichkeit, so unentbehrlich es für den neuen Erzieher ist, ist nicht hinreichend für ihn. Für ihn, der als Führer nicht nur in der Gegenwart leben, sondern die Zukunft gestalten helfen soll, muß diese Wirklichkeit bewußt gemacht werden in der Schau, in Wort, im Begriff. Das ist die Aufgabe der Erziehungswissenschaft. Sie hat also ihren Selbstwert verloren und leistet nur dienende Hilfe. Sie verfolgt die Ideen, Kräfte und Bezüge, die in der Wirklichkeit lebendig sind, und stellt die Formen, Bedingtheiten, Voraussetzungen und Notwendigkeiten der völkischen Erziehungsgemeinschaften heraus. Gemäß ihrem Ursprung faßt sie als politische Pädagogik die gesamte Arbeit der Hochschule zusammen durch Befinnung auf die pädagogisch-politische Sendung des künftigen Lehrers. Sie baut nicht spekulativ ein normatives System der Pädagogik auf, sondern richtet sich an der Erziehungswirklichkeit und den Erziehungsnotwendigkeiten des neuen Staates aus. Sie denkt aus der Existenz des Nationalsozialismus heraus, sieht die unlösbare Verbindung aller Erziehung an Rasse, Volk und Staat. Sie zieht als Nationalpädagogik die gesamte Erziehung des politischen Men-

schen in Schule, HJ, Landjahr, Arbeitsdienst, Kampf- und Wehrverbänden in ihre Betrachtung ein. Eine solche politische Pädagogik ist erst im Aufbau begriffen. Sie zu schaffen, ist die „wissenschaftliche Sendung“ der Hochschule für Lehrerbildung. Hier liegt ihr wesenseigenes Forschungsgebiet.

Auch die geschichtliche Betrachtung ist heute nicht mehr eine Geschichte der Pädagogik oder eine Darstellung der pädagogischen Systeme und der Entwicklung des Bildungswesens, sondern sie zieht das gesamte Werden und Wirken der deutschen Erziehung in Zusammenhang mit der Geschichte des deutschen Volkes und Geistes in den Kreis ihrer Betrachtungen ein. Auch hier ist die Blickrichtung politisch, d. h. es gilt, den Zusammenhang von Volk und Erzieher, Pädagogik und Politik herauszuarbeiten. Eine solche systematische und historische Erziehungswissenschaft wird Kernstück der wissenschaftlichen Ausbildung des künftigen Volksschullehrers werden.

Grundpfeiler dieser Erziehungswissenschaft werden Rassenkunde, lebendige Volkskunde und deutsche Geschichte einschließlich Vorgeschichte sein, d. h., um es mit Kriecks Worten zu sagen, „eine Gesamtlehre vom Volk samt seinen rassistischen Lebensgrundlagen und natürlichen Lebensbedingungen, seinem geschichtlichen Werden, seinem Staat, seiner Wirtschaft, seiner politischen Gesamtaufgabe“, alles wieder zunächst bezogen auf die Landschaft, in der die Hochschule wurzelt, wird die Erziehungswissenschaft unterbauen. Der größte Teil des ersten Semesters wird dazu bereitgestellt werden, hierfür die erlebnismäßigen Grundlagen im heimatischen Raum zu legen, ebenso wird der Dauereinsatz in der Landschaft die Notwendigkeit theoretischer Befinnung erschließen, die dann dem Tun unmittelbar zugute kommen. Richtig verstandene Volkskunde, Geschichte, Vorgeschichte und Rassenkunde werden als Hilfswissenschaften der Pädagogik breit im Arbeitsplan der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing verankert werden, in der Art, daß je eins dieser Gebiete in jedem Semester einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit bildet. Es handelt sich dabei um eine exakte, wissenschaftlich gründliche Einführung in einige begrenzte Gebiete, nicht um eine verwässerte Gesamtübersicht. Zu eigener Forschung kann hier die Hochschule nur unter günstigen Vorbedingungen personeller und sachlicher Art kommen. Sie wird aber wie bisher führende Männer unserer ostpreussischen Heimat heranziehen, die aus der lebendigen Fülle ihrer Sonderarbeitsgebiete in uns Anregungen geben werden. Die Psychologie wird sich gegenüber früher mit einer wesentlich bescheideneren Stellung begnügen müssen. Jedenfalls wird die alles zerfasernde, mehr zerstörende als aufbauende Psychologie alten Stiles keine Stätte bei uns haben. Nur als „praktische Menschenenerfahrung, als Sprache zur Menschenbeobachtung“, in Gestalt einer Rassenseelenkunde, einer Charakterkunde, einer Jugendkunde des deutschen Kindes und Seelenkunde des deutschen Menschen wird sie uns von Wert sein. Das zeigen deutlich die Themen, die neben anderen von unserem Jugendkundler für die nächste Zeit vorge schlagen sind:

1. Die geistige Haltung der Jugend in der HJ,
2. Bemühungen um die Charakterologie der Front- und Freikämpfer,
3. Der ostpreussische Mensch an seiner Arbeitsstätte,
4. Die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude und ihre Einwirkung auf die seelische Haltung des ostpreussischen Arbeiters,
5. Die seelische Haltung des ostpreussischen Bauern,
6. Die seelische Haltung des ostpreussischen Landschulkindes.

Aus der Forderung, daß die Hochschulen für Lehrerbildung der besonderen Berufsvorbildung des Volksschullehrers dienen müssen, folgt, daß es mit der Erziehung zu politischen Kämpfen und der wissenschaftlichen Deutung des Erziehungsfeldes allein nicht getan ist. Weder Gesinnung noch Wissen allein genügen. Leistungen und Abnügen müssen hinzutreten. Die berufspraktische Ausbildung muß daher an der HfL einen breiten Raum einnehmen. Sie muß dem jungen Lehrer ein solides Rüstzeug für die Arbeit des Alltags mitgeben. Freilich, Technik und Routine allein tun es nicht, aber auch nicht Anlagen und Genius allein; denn erstens müssen wir die Ausbildung auf den normalen Menschen und nicht auf glückliche Sonderveranlagungen ausrichten, und zweitens braucht auch die stärkste Zeugungskraft des Künstlers eine jahrelange Schulung, wenn sie sich voll auswirken soll. Auch Götterliebhaber wie Mozart und Beethoven erreichen erst in

der strengen Schule der Komposition und des Kontrapunktes die Stärke, Tiefe und Vollendung, die wir in ihren Werken bewundern. Ueber dadistische Stammler und Verächter der Form ist, wie auf dem Gebiete der Kunst, so auch auf dem der Erziehung das Urteil gesprochen. Inhalt und Form bedingen einander. Eins kann nicht ohne das andere bestehen. Darum muß zur Anlage handwerkliche Tüchtigkeit im besten Sinne treten. Wir alle, die wir in der Schule stehen, wissen, wie stark Arbeitsfreudigkeit und Arbeitserfolg von einem soliden Können abhängig sind.

Ihr Zentrum findet die Vorbildung für die praktische Seite des Berufs in einer allgemeinen Unterrichtslehre, in der die Studenten in die Grundformen völkischer Bildung eingeführt werden, etwa in Weiterentwicklung der Gedankengänge Philipp Hörbts. Sie hält sich fern von einer Ueberbetonung starrer Formen, geschweige von der Herausarbeitung eines allgemeingültigen Normalschemas. Sie ist bemüht, die natürlichen, schlichten, volkstümlichen Formen des Bildungserwerbes und der Gestaltung der Schularbeit zu finden. Allzu lange sind wir Knechte von oft recht gekünstelten Methoden gewesen. In manchen sogenannten Versuchsschulen hatte man oft den Eindruck, daß die Methode der Gott sei, dem sich alles beugen müsse. Wir werden der Methode ihren rechten Platz als Dienerin wieder anweisen. Sie hat sich elastisch und sinngemäß den höheren Erfordernissen der Schularbeit anzupassen.

Neben dieser allgemeinen Unterrichtslehre wird bei allen Bemühungen, den Volksschulunterricht nach größeren zusammenhängenden Gebieten neu durchzugliedern, eine spezielle fachmethodische Ausbildung nicht entbehrt werden können. Sie kann kürzer gefaßt werden als bisher, da alle allgemein-unterrichtlichen Fragen in der allgemeinen Unterrichtslehre behandelt werden. Sie wird sich darauf beschränken, Sinn, Gefüge und Bildungsgehalt der einzelnen fachlichen Gebiete klar herauszuarbeiten und mit den besonderen Methoden und der methodischen Literatur derselben vertraut zu machen. Es ist selbstverständlich, daß für diese Aufgaben nur Männer in Betracht kommen, die in wissenschaftlichem Studium tief in Gehalt und Methode dieser Gebiete eingedrungen sind, die aber andererseits die Lage und die Erfordernisse der Volksschule kennen, und die eine genügende Weite pädagogischen Blickes besitzen, nicht nur ihr Fach, sondern seine Eingliederung in die Gesamtarbeit der Volksschule zu sehen, die also einen Ueberblick über das Ganze des Volksschulunterrichts besitzen müssen. Bei der Kürze der Ausbildungszeit kann der Student nicht in alle Fachmethodiken eingeführt werden. Wir müssen darauf vertrauen, daß der auf einigen Gebieten gründlich Vorgebildete die Kraft aufbringen wird, sich in Analogie die fehlenden Gebiete selbständig zu erarbeiten. Daneben werden Sonderdozenturen für den Gesamtunterricht eingerichtet werden. So wird an die Hochschule zu Elbing zu Ostern ein Grundschulmethodiker berufen werden. Ebenso werden Vorlesungen und Übungen über den völkischen Gesamtunterricht auf der Oberstufe der Volksschule abgehalten werden.

Im Rahmen dieser Unterrichtslehre ist zu fordern, daß jeder Student in einem Sondergebiet des Volksschulwissens besonders tief in die wissenschaftlichen Grundlagen und Methoden eindringt. Nicht, als ob wir Spezialisten bilden wollen! Grundsätzlich wollen wir Lehrer hinauscheiden, die den gesamten Klassenunterricht übernehmen können und sollen. Aber erstens wissen Sie selber, wie sehr der Schule damit gedient ist, daß sich ein Lehrer eines Unterrichtszweiges ganz besonders annehmen kann, z. B. des naturwissenschaftlichen Unterrichts oder des Musikunterrichts. Zweitens hat, darauf habe ich schon 1931 hingewiesen, die Volksschullehrerschaft die Aufgabe, die neue Unterrichtslehre ihrerseits aus- und fortzubilden, — nicht jeder auf allen Gebieten, aber der einzelne auf dem Gebiet seiner Neigung und seiner besonderen Stärke. Dazu muß er aber das betreffende Gebiet auch von der wissenschaftlichen Seite her gründlich kennen. Ihn dazu zu befähigen, ist Aufgabe der sogenannten wahlfreien Arbeitsgemeinschaften. Einer von ihnen muß der Student die ganzen vier Semester über angehören. In ihnen sollen nicht Gelehrte, nicht wissenschaftliche Forscher herangebildet werden, sondern auch sie stehen völlig im Dienst der späteren Erziehungsaufgabe und sind ihrem Inhalt und ihrer Form nach darauf ausgerichtet. Stoffe, die Beziehung zur Volksschule haben, werden im Mittelpunkt der Arbeit stehen. An ihnen soll zugleich die Kunst des Verschlichtens geübt werden,

die der Volksschullehrer beherrschen muß, die aber nur der am selbstverständlichsten, natürlichsten und erfolgreichsten Handhaben kann, der am tiefsten in diese Gebiete eingedrungen ist. In dieser Richtung steht die HfL vor weiteren Forschungsaufgaben.

Die gesamte Unterrichtslehre wird eng in der Praxis verwurzelt sein. Die praktische Schularbeit wird Erfahrungs- und Erkenntnisgrundlage für sie sein. Daher besuchen die Studenten unter Leitung ihrer Dozenten schon im ersten Semester die Schulen, um sich in Beobachtung, erstem Einsatz und Aussprache diese Erfahrungsgrundlagen zu verschaffen. Darum gehen die Dozenten mit den Studenten im Anschluß an die didaktischen Vorlesungen und Übungen in den folgenden Semestern in die Schulen, um den Studenten das praktisch vorzuführen, was sie ihnen theoretisch erläutert haben. Es wird hinfort an unserer Hochschule keinen Dozenten für allgemeine und besondere Unterrichtslehre mehr geben, der nicht imstande und gern und freudig bereit ist, sein Wissen und Können in einer vorbildlichen Schulpraxis unter Beweis zu stellen. Dazu ist natürlich nötig, daß die Dozenten einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule zubringen, den Unterricht in den einzelnen Klassen in Gemeinschaft mit dem Klassenlehrer für längere Zeit übernehmen; denn sinnvollen, erfolgreichen und vorbildlichen Unterricht kann man nur in einer Klasse erteilen, in der man zu Hause ist und die Schüler genau kennt.

In dem Bestreben, einen leistungsfähigen Lehrer auszubilden, werden wir für die praktische Tätigkeit der Studenten genügend Raum zur Verfügung stellen. Trotzdem wird es uns bei allem Bemühen wegen der kurzen Zeit des Studiums auch nicht annähernd möglich sein, einen „gebrauchsfertigen“ Lehrer bereitzustellen, sondern nur einen sich redlich und mit Einsicht mühenden, der um Ansatzpunkte, Wege und Ziele der Volksschularbeit weiß, so daß er die ihm entgegentretenden Aufgaben mit Erfolg anpacken, wenn auch noch nicht meistern kann. Für die alltägliche praktische Arbeit der Studenten und Dozenten sind der Hochschule zwei Stadt- und drei Landschulen angegliedert, die ihr jederzeit zur Verfügung stehen, über die einer der Dozenten die Schulaufsicht ausübt. In ihnen sollen die Dozenten ständig arbeiten und die Studenten in enger Verbindung mit den Vorlesungen und Übungen fortbauend Anschauungsgrundlagen und ein Feld praktischer Betätigung finden. Von den großen Praktika sollen diese Schulen möglichst befreit bleiben. Sie werden nicht den Charakter von Versuchsschulen, sondern von vorbildlichen Normalschulen tragen. Versuchsschulen erfordern einen Leiter, der von einer Idee gepackt ist, erfordern ein Kollegium, das entschlossen ist, sich in engster Gemeinschaftsarbeit und mit Begeisterung für diese Idee einzusetzen vermag, erfordern Mittel und Einrichtungen, die nicht an allen Orten bereitgestellt werden können, erproben Wege aus, von denen sich erst zeigen soll, ob sie auf breiter Front gangbar sind. Sie müssen auch Fehlschläge in Kauf nehmen. Sie sind daher für die grundlegende Ausbildung des normalen Anfängers nicht geeignet. Was er gebraucht, sind beste Normalschulen, die das bewährte Neue zuerst verwirklichen und daher der breiten Schulwirklichkeit immer um einige Schritte voraus sind, doch in einer Richtung, in der diese unter normalen Schulverhältnissen auch folgen kann. Dozenten und Lehrer sollen in diesen Schulen gemeinsam die neue Unterrichtspraxis aufbauen. Gefordert werden also engste Gemeinschaftsarbeit der Lehrkörper von Schule und Hochschule, innere Geschlossenheit der Lehrkörper dieser Schulen, Klarheit und Einmütigkeit bezüglich Inhalt und Form der Schularbeit, beste Lehrer, die geistig beweglich sind und so weit über der Sache stehen, daß sie ihr Können im Studenten fruchtbar zu machen imstande sind. Die Hochschule wird ihren Stolz darin machen, möglichst gute Volksschulen zu besitzen, und man wird künftig eine Hochschule für Lehrerbildung auch nach dem Stande der ihr angegliederten Volksschulen beurteilen.

Von der Einrichtung besonderer Versuchsschulen wird die Hochschule Abstand nehmen, aber sie wird an allen ernsthaften Schulversuchen in der ihr zugehörigen Landschaft nicht nur Interesse nehmen, sondern auch mitarbeiten. Wo irgendein Pionier eine wertvolle pädagogische Idee in die Tat umzusetzen sich bemüht, kann er unserer Hilfe sicher sein. Ich habe schon die Herren Kreisschulräte gelegentlich ihrer Sitzung in Marienburg gebeten, mir ständig solche Schulen namhaft zu machen. In ihnen werden wir selber uns einsetzen, und dorthin werden wir dann auch die Fortgeschrittenen unserer Studenten führen.

Neben diesen besonderen Schulen brauchen wir dann die breite Schulwirklichkeit, wie sie nun einmal ist. In ihr soll der Student die Augenblickslage des Volksschulwesens kennen lernen, in ihr seine großen Praktika ablegen, die ihn in die Lage hineinstellen müssen, die er später vorfinden wird. Wir werden in einem achtwöchigen Praktikum im Mai-Juni weit in die Landschaft hinausgehen und in einem kürzeren darauffolgenden Stadtschulpraktikum unsere Studenten auf die gesamte Breite der Elbinger Volksschulen verteilen. Der Schwerpunkt der praktischen Ausbildung wird in der Landschule liegen, einmal, weil die Landschule in Ostpreußen die vorherrschende Schulform ist, zum anderen, weil sie in ihrer Bodenständigkeit und in der Durchsichtigkeit ihrer Eingliedertheit in Volksgemeinschaft und Landschaft die günstigsten Ansatzpunkte zur Erneuerung des Volksschulwesens bietet. Unsere Hochschule wird also grundsätzlich auf die Heranbildung des ostpreußischen Landlehrers ausgerichtet werden. Das wird soweit gehen, daß wir unsere Studenten befähigen, die Aufgaben, die der Erich-Koch-Plan nicht nur in seinem Bildungs-, sondern auch in seinem Wirtschaftsprogramm dem Landlehrer zuweist, draußen auf dem Dorf als Lehrer lösen zu können. Wir werden also unsere Studenten auch nach der Seite des Obst- und Gemüsebaues, der Sortenauswahl und -züchtung vorbilden, wir werden sie in die Grundlagen einer einfachen Betriebslehre einführen und werden dafür sorgen, daß der bei uns ausgebildete Lehrer imstande ist, seinen Schulgarten und seinen Wirtschaftsgarten vorbildlich zu gestalten und zu bewirtschaften.

Die Schulwirklichkeit wird nicht immer so aussehen, wie sie uns als Ziel vorschwebt, aber sie wird sich allmählich in Richtung auf dieses Ziel entwickeln. Wir müssen uns freilich vor der einseitigen Meinung hüten, der neue Lehrer werde die neue Schule gestalten. Nach dem vorher Ausgeführten ist es klar, daß ebenso sehr die Ausbildung des neuen Lehrers von der Neugestaltung der Schule abhängt. Das wahre Verhältnis ist das der Wechselwirkung. Die nationalsozialistische Lehrerschaft wird sich um die neue Schule bemühen. Wir werden dabei helfen, in enger Zusammenarbeit mit Schulbehörden, Lehrerschaft und NSB, werden auch durch unsere Praktika Anregungen geben und in ihnen Anregungen aufnehmen. In enger Arbeitsgemeinschaft, die schon konkrete Formen angenommen hat, werden wir mit allen, denen das Wohl der Schule am Herzen liegt, die neue Schule zu schaffen uns bemühen. Letzten Endes schwebt uns vor, daß die Hochschule eine Art pädagogischer Mittelpunkt der Landschaft werden soll. Wir werden unsere Vorlesungen und Übungen den Berufskameraden weit öffnen, werden Sonderveranstaltungen zur Fortbildung und zur gemeinsamen Arbeit einrichten, werden gern kommen, wenn wir gerufen werden, und freudigen Anteil nehmen an jedem Fortschritt, den wir bemerken. Ich bitte Sie, Berufskameraden, unsere Mitarbeit anzunehmen und uns Ihre Hilfe nicht zu versagen. Ein Wille soll uns alle einen: mitzuhelfen am Bau eines starken einigen Reiches. —

(Folgt Lied: Wir wollen ein starkes, ein einiges Reich . . .)

In der neuen Hochschule für Lehrerbildung kann nicht die Wissenschaft das Primäre sein. Auch eine im nationalsozialistischen Geiste erneuerte Wissenschaft kann nicht das Letzte und Entscheidende für unser Handeln und Schaffen sein, weil nicht im Wissen die innersten Kraftquellen liegen, die den Menschen zutiefst formen und sein Handeln bestimmen. Diese werden vielmehr lebendig im Einsatz in einem erzieherischen Kraftfelde. Wir haben daher in der Lehrerbildung den werdenden Erzieher mitten in eine Erziehungswirklichkeit hineinzustellen, damit er in ihr handle und im Handeln von der Idee, die in ihr lebt, durchdrungen werde. Die Hochschule für Lehrerbildung muß daher zu einer Hochstätte nationalsozialistischer Erziehungswirklichkeit werden. In dem Verhältnis der Studenten untereinander und in dem Zusammenleben von Studenten und Dozenten muß sich das ausprägen, was unsere Zeit von der Erziehung erwartet. Für unsere Hochschule taugt daher als Dozent nicht der Stubengelehrte, sondern der Mannschafts- und Jugendführer, der die nationalsozialistische Haltung in seiner gesamten Lebensführung verkörpert. Gelehrsamkeit allein, und sei sie noch so tiefgründig, tut es nicht, sondern es wird lebendiges, handlungsträchtiges Wissen gefordert. In dieser Wirklichkeit, die Kamerad Wichmann uns gezeichnet hat, wird der Student zum kerngesunden wehrhaften deutschen

Mann erzogen. Körperliche Ausbildung soll in unserer Hochschule nicht nur ein Teilgebiet der Ausbildung sein, sondern die tragende Grundlage der ganzen Lagergemeinschaft, die das gesamte Leben in natürlichem Rhythmus durchdringt. Nach der Seite der charakterlichen Erziehung hin werden die neuen Hochschulen schärfste Ausleseanstalten sein. Durch Kunst und Werkschaffen werden sie Menschen mit geöffneten Sinnen erziehen. Auch Kunst und werklliche Gestaltung werden nicht nur Fach sein, sondern Lebenselement der Hochschulen, Ferment, das das ganze Leben in ihr durchdringt.

Da das Erziehungsfeld in der Hochschule nicht die volle Erziehungswirklichkeit umfaßt, muß der werdende Erzieher auch in die übrigen Erziehungsgemeinschaften: Schulen aller Art, Jungvolk, HJ., SA., SS., Arbeitsfront usw. hineingeführt werden und darüber hinaus in die gesamte Volksgemeinschaft, die sich heute weitgehend als Erziehungsgemeinschaft darstellt. Die Lehrerbildung wird sich daher an ihrem Ort in Landschaft und Stammestum einwurzeln müssen. Der Student soll nicht nur in Berührung mit Volk und Landschaft treten, soll nicht nur beobachtend und forschend tätig sein, sondern soll sich handelnd einsetzen, in der Landhilfe, in der Gestaltung des Staatsjugendtages draußen auf den Dörfern, in der Mithilfe in Organisationen, in der Leitung von Spiel- und Sportvereinigungen, Singkreisen, an der Ausgestaltung von Dorffesten und Feiern, an der Heranbildung örtlicher Jugendführer, an kulturellen Aufgaben aller Art. Dabei ist nicht an ein gelegentliches Hinausgehen auf das Dorf gedacht, sondern an Semester überdauernde ständige Arbeit, für die besondere Zeitabschnitte während des Studiums und die Wochenenden zur Verfügung gestellt werden. Vier unserer Kameradschaften sind bereits in dieser Weise in der Landschaft eingesetzt. Die übrigen werden im Laufe dieses und des nächsten Semesters folgen. Von dieser Arbeit aus werden sich auch fruchtbare Ansätze für die wissenschaftliche Arbeit ergeben.

Wissenschaft ist neben dem Stehen in der Erziehungswirklichkeit für den künftigen Erzieher nicht zu entbehren, denn für ihn muß diese Wirklichkeit bewußt gemacht werden in der Schau, im Wort und im Begriff. Aber die Wissenschaft leistet nur Hilfestellung. Sie verdeutlicht die Ideen, Kräfte und Bezüge, die in der Wirklichkeit lebendig sind. Gemäß ihrem Ursprung faßt sie als völkische Erziehungswissenschaft oder politische Pädagogik die gesamte Arbeit der Hochschule als Band zusammen. Sie zieht als Nationalpädagogik die gesamte Erziehung des politischen Menschen in Schule, HJ., Landjahr, Arbeitsdienst, Kampf- und Wehrverbänden in ihre Betrachtung ein, ist also ganz etwas anderes als die frühere Pädagogik. Auch die Geschichte der Pädagogik wird sich auf das Werden und Wirken der deutschen Erziehung im Zusammenhang mit der Geschichte des deutschen Volkes und Geistes ausrichten. Ihre Blickrichtung wird also gleichfalls politisch sein. Grundpfeiler dieser Erziehungswissenschaft werden Rassenkunde, lebendige Volkskunde und deutsche Geschichte sein, immer bezogen auf die Landschaft, in der unsere Hochschule wurzelt. Die wissenschaftliche Behandlung dieser Gebiete wird einen breiten Raum in unserer Arbeit einnehmen. Der größte Teil des ersten Semesters wird dazu zur Verfügung gestellt werden, in Wanderrungen und Landwochen die erlebnismäßigen Grundlagen hierfür zu schaffen. Die Psychologie wird nur als Seelenkunde des deutschen Kindes und des deutschen Menschen, als Rassenseelenkunde, als Charakterkunde bei uns eine Stelle haben.

Die berufspraktische Ausbildung erhält ihren theoretischen Unterbau in einer allgemeinen Unterrichtslehre, die durch Vorlesungen und Übungen über die besonderen Fachmethodiken ergänzt wird. Es kommt dabei weniger auf die Herausarbeitung gekünstelter Methoden und starrer Schemata als auf die Gewinnung von schlichten, volkstümlichen Formen des Bildnerwerbes und auf eine wesensgemäße natürliche Durchgliederung der gesamten Schularbeit an. Zu Ostern 1935 wird eine besondere Dozentur für die Methodik des Gesamtunterrichts in der Grundschule eingerichtet und vielleicht auch ein nebenamtlicher Lehrauftrag für völkischen Gesamtunterricht auf der Oberstufe der Volksschule erteilt werden. Die gesamte Unterrichtslehre wird eng mit der Praxis verbunden bleiben. Die Dozenten werden das, was sie lehren, den Studenten in der Schule praktisch vorführen. Dozenten, die dazu nicht imstande sind, haben an den

Hochschulen für Lehrerbildung keinen Platz. Der Herr Minister hofft, durch Assistenten, die aus den tüchtigsten Volksschullehrkräften genommen werden, und teils in der Schulklasse, teils unter Leitung des Dozenten mit der Ausbildung der Studenten beschäftigt werden, diese Verbindung noch enger und fruchtbarer gestalten zu können. Aus den Reihen dieser Assistenten soll dann nach entsprechender wissenschaftlicher Ausbildung der Dozenten-nachwuchs hervorgehen.

Für die alltägliche praktische Arbeit sind der Hochschule zwei Stadt- und einige Landschulen angegliedert. Sie sollen nicht Berufs- sondern vorbildliche Normalschulen sein. Die eigentliche schulpraktische Ausbildung findet während eines achtwöchigen Landschulpraktikums und eines darauf folgenden kürzeren Stadtschulpraktikums statt. Die Studenten werden dabei in die Schulwirklichkeit hineingestellt, wie sie heute ist, damit sie die Lage der Schule kennen lernen, die sie bei ihrer Anstellung vorfinden werden. Der Schwerpunkt der praktischen Ausbildung wird in der Landschule liegen, weil diese der in Ostpreußen vorherrschende Schultyp ist und weil die Landschule die günstigsten Ansatzpunkte zur Erneuerung des Volksschulwesens bietet. Unsere Hochschule wird also auf die Heranbildung des ostpreussischen Landlehrers ausgerichtet werden. Das wird soweit gehen, daß wir unsere Studenten befähigen, die Aufgaben, die der „Erich-Koch-Plan“ sowohl in seinem Bildungs- als auch in seinem Wirtschaftsprogramm dem Landschullehrer zuweist, vereinst auf dem Dorf als Lehrer lösen zu können. Der bei uns ausgebildete Lehrer soll jedenfalls instande sein, seinen Schulgarten und seinen Wirtschaftsgarten mustergültig einzurichten.

Die Schulwirklichkeit sieht noch nicht überall so aus, wie sie uns als Ideal vorschwebt. Es ist unsere Aufgabe, in enger Zusammenarbeit mit den Schulbehörden und dem NSLB, an der Neugestaltung der Schule mitzuwirken. Letzten Endes schwebt uns vor, daß unsere Hochschule pädagogischer Mittelpunkt unserer

Landschaft werden soll. Wir werden unsere Hochschule den Berufskameraden weit öffnen, werden Sonderveranstaltungen zur Fortbildung und zur gemeinsamen Arbeit einrichten, werden gerufen kommen, wenn wir gerufen werden. Ich bitte Sie, Berufskameraden, unsere Mitarbeit anzunehmen und uns Ihre Hilfe nicht zu versagen. Ein Wille soll uns alle einen: An einem starken einigen Reich mitbauen zu helfen!

III.

Nach den Ausführungen von Hochschuldirektor Dr. Danzfuß, die reichen Beifall bei der ganzen Lehrerschaft fanden, sang der kleine Chor „Wir wollen ein einiges starkes Reich“. Nach dem feierlichen und eindrucksvollen Musikstück des Streichorchesters, dem Air von Bach, unternahm Kreisamtsleiter Gniwodda die feierliche Verpflichtung der neuen Mitglieder. Sie wurden vereidigt mit den Worten: „Alles für Deutschland, Adolf Hitler die Treue!“ Mit eindringlichen Worten ermahnte der Kreisamtsleiter die neu aufgenommenen Mitglieder, diesen Schwur in jeder Lebenslage zu verwirklichen.

Die Vereidigung wurde mit dem eindrucksvollen und kraftvollen H.S.-Lied: „Unter der Fahne schreiten wir“ (mit Fanfaren und Trommeln) von der gesamten Studentenschaft gesungen, beendet.

Dann wies er auf die nationalsozialistische Tagespresse hin: „Es ist Pflicht eines jeden ostpreussischen Erziehers, die nationalsozialistische Tagespresse zu beziehen. Für Ostpreußen kommt als Heimatblatt die „Preussische Zeitung“ und die ihr angegeschlossenen Zeitungen in Frage.“

Nach einigen Bekanntmachungen für die Lehrerschaft schloß Kreisamtsleiter Gniwodda die Kreistagung mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Führer, dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Heimatgebundener Rechenunterricht im Dienste nationalpolitischer Erziehung

(Buchbesprechung der vom Sturmverlag herausgegebenen Ergänzungshäfte zu Wittners Rechenbuch.)

Von Walter Kolosta, Königsberg Pr.

Eine politisch-weltanschauliche Zeitenwende von dem gewaltigen Ausmaß der deutschen Revolution muß naturgemäß alle Kulturgebiete völkischen Lebens in ihren Bann ziehen und ihnen eine Neuausrichtung geben, die eine Abkehr von den abgelebten alten Idealen und eine Hinwendung zu den neuen zukunftsfreudigen Zielsetzungen bedeutet. Ganz besonders dringlich muß der Geist der neuen Zeit aber an den vielen Häusern deutscher Erziehung anklopfen, in denen junge Menschenkinder um Gestaltwerdung des neuen deutschen Menschentyps ringen. Dieser neue Mensch wird aus einem Guß sein. Jede Unterrichtsstunde soll ein Schritt zu diesem höchsten Ziel sein, jedes Unterrichtsfach soll seinen letzten Sinn von ihm erhalten.

Vielen Erziehern wird diese Forderung zu „radikal“, zu übertrieben erscheinen. Sie werden sie im allgemeinen nur für die sogenannten Gesinnungsfächer anerkennen wollen, für Geschichte und Deutsch, allenfalls auch noch für Biologie und Erdkunde. Wie soll aber, so werden sie fragen, solch ein unpersönliches, verstandestalktes Fach wie z. B. das Rechnen zur Erziehung eines neuen deutschen Menschen beitragen? Rechnen ist doch so etwas wie ein „internationales“ Fach. Wer rechnen lernen soll, muß darum nach der Eigengesetzlichkeit dieses Faches geführt werden, und der Rechenweg ist darum doch für jede Nation im Grunde genommen der gleiche, mag es sich um einen Deutschen oder den Angehörigen irgendeiner anderen Nation handeln. Wo besteht da eine Möglichkeit, den Rechenunterricht in den Dienst der Erziehung zum deutschen Menschen zu stellen?

Man wird dem von anderer Seite entgegenhalten, daß das Rechnen nicht um der nackten Zahlen willen betrieben werde, daß vor den Zahlen die Sachen waren, an denen sie geübt werden, und daß durch eine geschickte Auswahl der Sachgebiete eine gewollte erzieherische Wirkung ausgeübt werden könnte.

Bei dieser Gegenüberstellung haben wir hier ganz flüchtig zwei Ziele des alten Rechenunterrichts aufgezeigt, die man als das formale und das materielle bezeichnet hat. Wie dachte man sich ihre Synthese?

G. A. Schneider bezeichnet in seiner Methodik vom Jahre 1920 mit Kühnel, dessen „Neubau des Rechenunterrichts“ er als die „modernste, sehr gründliche und allseitige Darstellung des ganzen Gebietes“ beurteilt, als Aufgabe des Rechenunterrichts, „die Grundlage für zahlenmäßige Durchdringung des Natur- und Menschenlebens zu schaffen“. Damit ordnet er das formale, den materialen Rechenziel unter. Das deckt sich mit unserer Auffassung. Womit wir uns aber nie und nimmer einverstanden erklären können, ist die allgemeine Fassung des Ziels. Diese Formulierung könnte brauchbar sein zur Erziehung von Kosmopoliten; sie muß aber in dieser unbestimmten Fassung abgelehnt werden, wenn ein Volk, das zum Bewußtsein seiner schicksalhaften Eigenart gekommen ist, den nationalpolitischen Menschen als sein Ideal erkannt hat.

Und noch eins. Mit der Ausrichtung auf das Nationale wird auch die ethische Seite des Rechenunterrichts berührt. Es hieße seinen Wert und seine Bedeutung als Erziehungsfaktor herabsetzen, wollte man ihn nur als Mittel zum Erwerb von bestimmten Kenntnissen und rechnerischen Fertigkeiten nutzbar machen. Kenntnisse und Fertigkeiten sind an sich zwar moralisch indifferent; sie gewinnen aber eine sittliche Note durch die Anwendung, die ein Individuum von ihnen macht. Darum muß das allgemeine Rechenziel eine sittliche Einschränkung erfahren. Man sollte nach den trüben Erfahrungen, die die korrupte Weimarer Republik dem deutschen Volk beschert hat, nicht mehr mit dem veralteten Einwand kommen, moralische Belehrungen wären im Rechenunterricht nicht am Platze. Es ist — um nur ein Beispiel gegen

diesen Einwand anzuführen — ohne weiteres anzunehmen, daß die Mehrzahl der Millionenbetrüger am deutschen Volksvermögen das Rechnen nach der formalen und materialen Seite hin gründlich erfaßt hatte. Das eigentliche Rechenziel im nationalpolitischen Sinne hat aber keine dieser Korruptionsgrößen erreicht; ihre Rechenziehung hat im Hinblick auf die nationale und ethische Zielsetzung versagt.

Sind nun die Rechenbücher, die unsere Jungen und Mädels in Händen haben, wirklich geeignet, um an ihrem Teil zu deren Erziehung zu volksverantwortlichen deutschen Menschen beizutragen?

Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir den Teil der üblichen Schülerrechenbücher einer kritischen Betrachtung unterziehen, bei dem auf das Rechnen mit reinen Zahlen zu Gunsten des Sachrechnens gänzlich verzichtet wird: Das ist der sogenannte Heimatanklang der Rechenbücher, der zusammenhängende heimatkliche Sachgebiete für das angewandte Rechnen enthält.

Heimatkundliche Orientierung soll Unterrichtsgrundsatz in jedem Schulfach sein, also auch im Rechnen. Anwendung des Heimatprinzips bedeutet Lebenswirklichkeit des Unterrichts, bedeutet Ausgehen vom räumlich und psychologisch Nahen. Soll die rechnerische Erfassung der Gegebenheiten der Heimat aber auch Unterrichtsziel sein, eine Art Nebenziel? Und dann: wie weit sind denn die Grenzen dieser Heimat zu stecken?

Wir beantworten zunächst die zuerst gestellte Frage.

Es kann nicht im Sinne einer nationalpolitischen Rechenziehung liegen, die mühsam errungene Einheit des deutschen Volkes durch Aufstellung solcher „Nebenziele“ zu gefährden. Das hieße ja an Stelle des überwundenen Ländertypus eine Art Heimatpartikularismus neu setzen. Unser Ziel ist nicht etwa der ostpreußische, sondern der deutsche Mensch. Nicht aber der „Normaldeutsche“. Es hieße rassistische, geschichtliche und geographische Gegebenheiten vergewaltigen, wollte man die Gestalt des künftigen deutschen Menschen in schablonenhafter Gleichförmigkeit erblicken. Mensch und Heimat sind nicht mosaikartig gleichartige Bestandteile von Volk und Vaterland, die man nach Belieben austauschen oder auch ganz herausnehmen kann; sie sind vielmehr organisch gewachsene Glieder, die ihre Sonderfunktionen haben, die andererseits aber auch alle von einem belebenden Blutstrom gespeist werden. Ein Organismus erleidet zum mindesten Funktionsstörungen, wenn ein Glied ausfällt; das Glied aber geht vollständig zugrunde, wenn seine Blutbahnen durchschnitten werden.

So darf der heimatkliche Unterricht nicht zum Selbstzweck werden. Höchstes Ziel ist die rechnerische Erfassung und aktive Ausnutzung der für den Bestand und die Höherentwicklung des ganzen deutschen Volkes lebenswichtigen Gegebenheiten und Vorgänge. Diesen in der Heimat nachzuspüren, ist Aufgabe des heimatklichen Rechnens. Die nennend ordnet sich das heimatkliche Rechnen dem Endzweck unter: In der heimatsgebundenen Rechenstunde des entlegensten Grenzorfes muß der Pulsschlag der ganzen Nation spürbar sein.

Indem wir bisher beispielhaft von Ostpreußen und dem ostpreußischen Menschen sprachen, haben wir eine bestimmte Umgrenzung des Begriffs Heimat bereits vorweggenommen. Ist diese Umgrenzung aber auch naturhaft gegeben, und ist es darum auch zweckmäßig, die Heimat Ostpreußens zum Gegenstand des heimatkundlichen Rechnens zu machen?

Wenn wir das Heimatprinzip berührten, so wurden wir unbewußt von der Vorstellung einer weit kleineren räumlichen Einheit geleitet: Vaterhaus, Heimatort und seine mehr oder weniger weite Umgebung. Das ist etwa das, was einem Schulanfänger Heimat bedeutet und was von ihm gerade noch sinnhaft erfaßt werden kann. Die Rechenfälle, die diese engste Heimat bietet, werden dem methodisch vorgehenden Lehrer wertvoller Ausgangspunkt für die Behandlung neuer Recheneinheiten sein; er wird ihnen auch einen weiten Raum im angewandten Sachrechnen zuweisen.

In dem Maße aber, in dem mit dem körperlichen und geistigen Wachstum des Zöglings eine räumliche Ausweitung und eine tiefere Erfassung der heimatklichen Umwelt erfolgt, wird der Lehrer auch die den Schülern dargebotenen Rechenfälle erweitern und vertiefen.

Ostpreußen in seiner landschaftlichen Geschlossenheit und in seiner politischen Sonderlage ist zu einer Zeit allgemeiner Verkehrsbelebung und wachsender Wanderfreudigkeit deutscher Jugend gerade noch das Gebiet, das nach seinen Maßbeziehungen von einem älteren Volksschüler bei planmäßiger Führung erfaßt werden kann.

Damit ist die Notwendigkeit eines besonderen Heimatteils der Rechenbücher aus politischen, geographischen, psychologischen und methodischen Gründen erwiesen. Wenden wir uns nun der Frage zu, ob dieser Heimatteil in seiner bisherigen Form den Anforderungen eines nationalpolitischen Rechenunterrichts genügen kann. Schon im Hinblick auf das allgemeine Ziel deutscher Erziehung müssen die heimatklichen Ergänzungshefte alter Art unbedingte Ablehnung erfahren. Sie sind nicht nationalpolitisch eingestellt, d. h. sie stellen die besonderen Aufgaben, die Ostpreußen im Rahmen des Deutschen Reiches zu erfüllen hat, nicht heraus. Ostpreußen wird vielmehr im großen und ganzen als geschlossene Einheit behandelt; einige wenige Vergleichszahlen können über diesen Mangel nicht hinwegtäuschen.

Der gelegentliche Vergleich mit Preußen ist im deutschen Einheitsstaat gänzlich überflüssig.

Es zeugt von politischer Instinktlosigkeit, wenn der Heimatanklang die fremdsprachige Bevölkerung Ostpreußens tabellenmäßig zusammenstellt. Es liegt für uns auch kein Anlaß vor, des polnischen Sendlings Adalbert von Prag besonders zu gedenken. Ebenso interessiert es heute weniger wieviel Katholiken und Evangelische in Ostpreußen wohnen, und wenn dann noch die Israeliten im gleichen Zusammenhang genannt werden, so hilft die deutsche Schule mit, die Juden als Religionsgemeinschaft zu tarnen.

Es ist eine Berunglimpfung und Bagatelisierung nationaler Lebensfragen, wenn unter der farblosen Ueberschrift „Land und Leute“ wie abgelegte Requisiten in einem Trödlerladen u. a. folgendes aufgeführt wird: Kriegsverluste, Auswanderung, Reichspräsidentenwahl, Versailler Vertrag und Volksabstimmung in Masuren!

Der besonderen wehrpolitischen Lage Ostpreußens wird nicht genügend Rechnung getragen.

Der Agrarcharakter Ostpreußens wird nicht herausgestellt, weder in seiner wirtschafts- noch bevölkerungspolitischen Bedeutung.

Es ist ein Mangel der alten Ergänzungshefte, daß sie im allgemeinen auf propagandistisch wirkende Ueberschriften und belehrende Hinweise verzichten. Wenn aber an den Kosten von Fürsorgezöglingen und anderen Anstaltsverwahrten erwiesen werden soll, „wie sehr die Heimatprovinz für das Wohl ihrer Bewohner sorgt“, so erscheint uns dieses Sachgebiet für eine rassenkundliche und bevölkerungspolitische Belehrung in anderem Sinne besser geeignet zu sein.

Besonders vermissen wir in den Rechenaufgaben der alten Ergänzungshefte eine deutliche Konzentration und Gruppierung nach großen bedeutungsvollen Gesichtspunkten. Sie sind oft nur rein äußerlich aus verschiedenen Gebieten zusammengefaßt, die keine oder nur eine sehr oberflächliche Beziehung zueinander haben. Dadurch wird das Eindringen in das volle Verständnis der Sachgebiete stark behindert, eine erzieherische Wirkung aber kaum erzielt.

Naheliegende Veranschaulichungen des heimatklichen Zahlenmaterials werden vernachlässigt; besonders das Schaubild in seinen einfacheren Formen könnte gelegentlich eine deutlichere Anschauung sowie Anregung zur Eigentätigkeit geben (Streckendarstellung, Band, flächenhafte Darstellung, Lauflinie, halbquantitative Darstellung).

Zu den größten Mängeln der früheren heimatklichen Ergänzungshefte gehört die rein querschnittartige Darstellung der zahlenmäßig erfassbaren Gegebenheiten. Es fehlen auch bei gegebener Gelegenheit Beziehungen zur Vergangenheit, die den Schüler in die Lage versetzen könnten, Entwicklungslinien zu erkennen. Entwicklungen sind zukunftsweisend und darum hervorragend geeignet, überall da in den Dienst der Willens- und Charakterbildung gestellt zu werden, wo persönliche Bezugnahme vorliegt.

Von einem zeitgemäßen Rechenbuch muß man erwarten, daß es rechnerische Möglichkeiten zur Kraftbildung und Willensausrichtung weitgehend in den Dienst der Erziehung stellt.

In letzter Zeit hat nun der Sturmverlag in Königsberg zu den bekannten Büttner'schen Rechenbüchern für Ostpreußen neue Heimateile fürs vierte bis siebente Schuljahr herausgebracht, die auch einzeln zur Ergänzung anderer Rechenbücher erhältlich sind. Sie führen den ansprechenden Titel „Ostpreußen und die nationalsozialistische Aufbauarbeit im Spiegel der Zahlen“. Der Umfang der neuen Ergänzungshäfte ist gegenüber den alten doppelt bis dreifach so stark.

Schon die übersichtliche und klare Anordnung der Rechenaufgaben, die Zusammenfassung durch schlagzeilenartige, in die Augen springende Uberschriften und die den Text belebenden Schaubilder regen zu einer näheren Beschäftigung mit dem reichhaltigen Inhalt der Ergänzungshäfte an.

Wir erleben die ostpreußische Heimat in ihrer geographischen Eigenart. Wir schauen Masurens Berge und Seen, vernehmen den Wellenschlag am Bernsteinstrand und spüren einen Hauch von der verlassenem Einsamkeit ostpreußischer Moore; wir erkennen aber auch Ostpreußens gefährdete Lage und seine Reichsferne, wir fühlen seine Wunden an Memel und Weichsel. Wir erkennen ferner in Ostpreußen den festen Eckpfeiler Deutschlands im Osten, die Brücke zu den Völkerschaften in Osteuropa. Darin liegt seine deutsche und zugleich auch europäische Sendung.

Weiter lernen wir im ostpreußischen Bauern die tragende Kraft ostdeutschen Menschentums kennen. Wir fühlen die Tragik der ständig wachsenden und doch stets gleichbleibenden ostpreußischen Bevölkerung, deren überfließender Blutstrom bisher zwischen rauchenden Fabrikssloten im deutschen Westen verfrachtet. Wir gewinnen eine Vorstellung von der Zähigkeit ostmärkischen Bauertums, das der Kargheit seines Bodens und der Rauheit des Klimas gesteigerte Erträge abzurufen sucht. Aus der Geschichte Ostpreußens erfahren wir, daß hier seit je ein hartes, kämpferisches Geschlecht gewohnt hat, das gegen Polen und Litauer, Tataren und Schweden, Franzosen und Russen seine Scholle verteidigt hat.

Das Einzigartige der neuen Heimatbearbeitung ist aber die Tatsache, daß die großen Ereignisse der deutschen Revolution und ihre Auswirkungen gleichsam zum Herzstück rechnerischer Heimatbetrachtung gemacht worden sind. Wir erleben es, wie Ostpreußens Männer und Frauen in ständig wachsender Zahl zu Hitlers Fahnen strömen, und wir vernehmen dann auch den dröhnenden Tritt der Organisationen bei den Massenaufmärschen.

Die unbeugsame Kraft und Entschlossenheit nationalsozialistischen Willens sehen wir verkörpert in Erich Koch, „dem Feld-

herrn der ostpreußischen Arbeitschlacht“. Noch einmal ersteht rückschauend vor unserem geistigen Auge das niederdrückende Bild ostpreußischen Arbeitslosenelends in Königsberg und Elbing, um dann hinter immer zukunftsfröhlicheren Bildern schemenhaft zu verblaffen.

Wir gewinnen einen Eindruck von der Vielseitigkeit der Kampfmittel, die mit elementarer Wucht in die Arbeitschlacht eingreifen: Reichsautobahn und Bauern, Handwerker und Arbeitsdienstmänner, sie alle rücken dem Gespenst der Arbeitslosigkeit zu Leibe. Der Erfolg stellt sich ein: Die Arbeitslosenziffer stürzt herab, Zwangsversteigerungen unterbleiben mehr und mehr, die Besucherzahl der Ostmesse erreicht eine nie dagewesene Höhe, und die Summe der Spareinlagen steigt wieder an.

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist jedoch nur das Rahziel des Erich-Koch-Plans. Die große Aufgabe für die Zukunft besteht in einer Vermehrung der Bevölkerungszahl in Ostpreußen um eine bis eineinhalb Millionen. Die Möglichkeit und die Mittel zur Verwirklichung dieses gigantischen Planes werden zahlenmäßig nachgewiesen. Die vorbildlichen Verhältnisse Württembergs werden zum Vergleich herangezogen.

Jeder Junge und jedes Mädel, die so zum Verständnis des Ostpreußenplans geführt werden, müssen darauf brennen, sich dem Dienst einer nationalen Aufgabe von solcher Größe zu widmen.

Auch der „Erzeugungsschlacht“ (Kampf für den Fettplan, Bekämpfung der Rohstoffnot) ist in den neuen Rechenheften ein breiter Raum gewidmet. So wird „auch die städtische Bevölkerung zu innerem Verständnis ihrer Bedeutung erzogen“, wie es Dr. Goebbels von dieser „echt nationalsozialistischen Kampfmaßnahme“ gewünscht hat.

Diese nach großen Gesichtspunkten aufgebauten heimatlichen Sachrechengebiete sind auch für eine gesamtunterrichtliche Behandlung hervorragend geeignet. (Ostpreußenplan, Erzeugungsschlacht, Winterhilfswerk.) Sie gewährleisten ein tiefes Eindringen in die lebenswichtigen heimatlichen Verhältnisse, ordnen diese aber in die großen Zusammenhänge des deutschen Landes und Volkes ein. Sie sind nicht nur stark gegenwartbetont, sondern sie führen auch mit rechnerischen Mitteln, von der Vergangenheit über die Gegenwart hinausweisend, in die nationalen Aufgaben der Zukunft ein.

Diese heimatlichen Sachrechenhefte sind der erste folgerichtig durchgeführte Versuch, den heimatlichen Rechenunterricht in Ostpreußens Schulen auf das Ziel einzustellen, das Hans Schemm jedem Schulfach gesetzt hat, und das heißt: „Deutschland und seine Zukunft.“

Abler und Adlerbeobachtungen in Ostpreußen / R. Blochberger, Königsberg Pr.

Vortrag, gehalten im Reichstender Königsberg.

Ostpreußen ist heute das deutsche Adlerland. In den meisten Gegenden unseres Vaterlandes ist unser stolzer Wappenvogel längst ausgerottet, man bekommt keinen Adler mehr zu Gesicht. So zählen im Mittelgebirge Adlerbeobachtungen zu den spärlichsten Ausnahmen. An ein Horsten auch nur eines Adlers im Harz, im Thüringerwald, im Fichtelgebirge usw. ist nicht mehr zu denken. Und wer da meint, im Hochgebirge, in unseren deutschen Alpen, sei es viel anders, der irrt sich. So mancher, der aus den Alpen zurückkommt, muß, selbst wenn er Kenner ist, zugeben, keinen Adler gesehen zu haben. Die letzten Adlerhorste in den deutschen Alpen lassen sich bestimmt an den Fingern abzählen. Wer heute noch reichlich Adler sehen, auch an ihren Horsten beobachten will, der muß nach unserem herrlichen Ostpreußen kommen. Klingt es nicht fast wie ein Märchen, wenn man hört, daß in Ostpreußen noch fünf Adlerarten (Schrei-, Schell-, Fisch-, See- und Schlangen-

adler) regelmäßig brüten! Und daß selbst der Steinadler in jedem Frühjahr und Herbst auf dem Zug anzutreffen ist.

Drum die Augen auf, und mit mir hinaus! Wir wollen Adler kennen lernen, sehen und ihre Horste auffuchen!

Wir haben, um an Adler zu kommen, nicht einmal Not, in die entlegensten Winkel der Provinz zu fahren. Eine gute Stunde vom Rand der Großstadt Königsberg entfernt, sind wir im Adlerrevier. Da liegt, unfern von Pregel-mündung und Frischem Haff, ein ziemlich umfangreiches Bruch- und Sumpfsgebiet. Hier kreisen und jagen die Adler, und in der im Westen angrenzenden Forst steht ihr Horst.

Am den 10. April sind wir das erste Mal draußen. Da sind die Adler bestimmt von ihrer Winterreise zurück. Bussarde und zahlreiche Milane, mit deutlich gegabeltem Schwanz, kreisen über dem Bruch — im raubvogelreichen Ostpreußen nichts besonderes

Der Beamte hat die Pflicht, die NS-Presse zu lesen.
In Ostpreußen lesen die Erzieher unserer Jugend die

Preussische Zeitung
Größtes Blatt der Provinz

— und plötzlich ist zwischen ihnen, groß und mächtig, der Adler. Schwere Flügel schlägt er niedrig heran, schraubt sich aber bald, ohne nun die Schwingen überhaupt noch einmal zu rühren, hinauf in den blauen Frühlingshimmel. Wie klein sind jetzt auf einmal die Bussarde, die ihre Flügel so übermäßig nach unten durchdrücken, wie unscheinbar die Milane, die ihre Fittiche so stark winkeln, geworden. Nur einer liegt noch stolz und sicher, gleich einem vollkommenen Eindecker, im Aether: der Adler. Auf fallend breit und lang sind seine Flügel; völlig waagerecht, weder geknickt noch gewinkelt, trägt er sie. Die Handschwingen sind stark gespreizt. Der Schwanz ist kurz, keilförmig abgeschnitten. Beim Schwenken zeigt uns der Adler die Oberseite. Mit dem Glas erkennen wir deutlich die helle Fleckung, vor allen Dingen der Schulterpartien, im Goldbraun der Grundfarbe. Zum Adlerweibchen, das wir vor uns haben, ist unterdessen auch der Herr Gemahl gekommen. Er ist kleiner und schwächer als seine bessere Hälfte. Das nimmt uns nicht wunder, sind doch bei allen Raubvögeln die Weiber größer und stattlicher als die Männchen.

Längst sind wir uns natürlich klar, welchen Adler wir vor uns haben. Es ist der Kleine Schreiadler (*Aquila pomarina*). Dieser Adler ist der bei weitem häufigste ostpreussische Adler. Im ganzen Samland treffen wir ihn an, weit häufiger aber noch in den sumpfigen Wäldern an der Ost- und Südseite des Kurischen Haffs und in den seen- und wasserreichen Teilen Masuriens und des Oberlandes. Dort ist er in manchen Revieren zahlreicher als vielleicht anderwärts in Deutschland der Bussard. In der Labiau- und am Südufer des Spirdingsees fällt es gar nicht schwer, auf einer Tageswanderung ein halbes Duzend und mehr Schreiadler anzutreffen. Dieser kleine Adler ist in allem und jedem: in Aussehen, Flug, Haltung usw., ein echter Adler, eine richtige verkleinerte Ausgabe des Steinadlers. Höchstens wirkt er, infolge seiner geringeren Größe, etwas schlanker als dieser.

Dem kleinen Schreiadler verdanke ich meine schönsten Raubvogelbeobachtungen. So bitte ich Sie, mir noch einige Male hinaus ins Schreiadlerrevier zu folgen.

Wir machen uns um den 20. April auf. Das ist die Zeit, um den Schreiadler bei seinen einzigartigen Paarungsspielen in der Nähe des Horstes zu beobachten. Beide Vögel sind da und schrauben sich höher und höher hinauf, der goldenen Lenzesjonne entgegen. Auf einmal kurvt der eine Adler steil an, jetzt steht er schon senkrecht in der Luft, und nun rollt er rücklings über und zeigt im Fallen den vollendetsten Ueberschlag, den man sich denken kann. Bald fängt er sich jedoch wieder in der Waagerechten, und schon folgen eine neue Steilkurve, erneute Rückenlage und Ueberschlag. Und so geht es mitunter sechs-, acht-, fünfzehn-, zwanzigmal hintereinander, mit einer Ruhe, mit einer Sicherheit, mit einer Vollendung, die man nur andächtig staunend bewundern kann. Wird dann noch der Partner von dem liebessollen Spiel angesteckt, dann schlagen beide ihre Rückwärtsparabelbäume in der Luft. Ein fliegerisches Schauspiel, wie es in der Vogelwelt nur einmalig ist, und das sich mit der Glanznummer jeder Flugveranstaltung messen kann. Selbstverständlich verlieren die Adler bei diesen dauernden Ueberschlägen an Höhe. Kommt der eine schließlich in die Nähe der Baumwipfel, so taucht er plötzlich im Bestand unter und verschwindet. Sofort folgt dann der andere, und nun beginnt ein tolles Jagen kreuz und quer durch den Wald. Sieht man dabei die Vögel auch nicht, so hört man doch immer wieder ihre klare, helle Stimme. „Kjack, Kjack“, ähnlich dem Lockruf des großen Buntspechts, schallt es dann bald hier, bald dort. Vorübergehend tritt schließlich Ruhe ein. Nach so toller Jagd muß man sich ein wenig verschmaufen. Hört der Beobachter aber aus, so beginnt das Spiel mit Hochschrauben, Ueberschlägen, Bodenjagd usw. von Neuem. Fürwahr, es lohnt sich, einem verliebten Schreiadlerpaarchen zuzuschauen! — Es muß allerdings bemerkt werden, daß die Schreiadler nicht gerade häufig diese Flugspiele zeigen, und es gehört immerhin Ausdauer und auch etwas Glück dazu, um Zeuge derselben zu werden, besonders um ganze Reihen von Ueberschlägen zu beobachten.

Sie wollen natürlich den Schreiadler auch am Horst auffuchen, das Brutgeschäft und die Aufzucht der Jungen kennen lernen.

Der Schreiadler legt seinen Horst sehr versteckt an, und so ist derselbe recht schwer zu finden. Ich weiß nicht, ob viele meiner Hörer die Geduld und die Ausdauer aufbringen, die vielen ver-

geblichen Wege mitmachen würden, die fast stets notwendig sind, ehe man am Horst von *Aquila pomarina* steht. Im offenen Bestand, auf den höchsten Bäumen des Waldes, wo die meisten Raubvögel bauen, oder gar in den äußersten Kronen der Bäume, wo die Reißburg des Fischadlers thront, findet sich der Schreiadlerhorst so gut wie nie. Er brüht in den heimlichsten und stillsten Winkeln des Waldes, im dicht verwachsenen Bestand. Da steckt der Horst auf einem der geschlossensten Bäume, fast immer auf einer Fichte. Meist steht er in geringer Höhe — 6, 8, 12 Meter hoch. Horsthöhen von über 20 Meter sind beim Schreiadler schon eine Ausnahme. Trotz der geringen Höhe sieht man den Horst, sogar wenn man unter dem Baum steht, nur schwer. Der Horst selbst ist sehr fest und sicher aus größeren und kleineren Nestchen und Nestern gebaut, zeigt aber keine nennenswerte Horstmulde, ist auch kaum ausgepolstert. Dazu ist er für einen Adler, für einen so großen Vogel, auffallend klein. Von vielen Bussard- und Habichthorsten wird er an Größe übertroffen.

Wir stehen am 12. Mai zum erstenmal am Schreiadlerhorst. Jetzt hat der Schreiadler ausgelegt, brüht vielleicht schon drei, vier Tage. Trotzdem wir uns so vorsichtig wie möglich an den Horst herangeheichelt haben, ist der Adler bereits abgestrichen. Raum ein anderer Raubvogel ist am Horst so vorsichtig wie er. Es gelingt nur schwer, ihn brütend zu überraschen. Besonders gilt dies für den Anfang der Brutzeit, gegen das Ende derselben hält er eine Annäherung schon eher aus.

Im Horst finden wir zwei Eier. Das ist beim Schreiadler die Regel. Mehr als zwei fand ich in keinem der vielen Schreiadlerhorste, die ich in fast zwei Jahrzehnten aufsuchte. Ein Ei kommt vor. Doch machen die Schreiadlerhorste mit nur einem Ei nach meiner Erfahrung keine zehn Prozent der Gesamtzahl aus. Die Eier sind auf schwach bläulich-grünem Grund mehr oder weniger starkbraun gefleckt. Sie sind größer als ein Hühnerei, ihre Form ist auffallend rund.

Der Schreiadler brüht etwa 35 Tage. Um den 15. Juni sind hier bei uns in Ostpreußen die Jungen da. Die Jungen! Das ist eigentlich zuviel gesagt. Wenn auch der Schreiadler fast stets zwei Eier hat, so bringt er doch, von Ausnahmen abgesehen, immer nur ein Junges hoch. Ich wenigstens sah es noch nie anders. Daß ein Ei stets unbefruchtet sein soll, wie behauptet wird, scheint mir, ich habe sogar Beweise dafür, nicht der Fall zu sein. Zweimal hatte ich bisher das Glück, gerade beim Schlüpfen der Jungen hinzukommen. Aus jedem Ei kam ein Junges aus, und mithin waren deren zwei in diesen Horsten. Doch war das zweite in dem einen Horst nach drei Tagen verschwunden. Im andern zwar nach einer Woche noch da, freilich in der Entwicklung stark zurück, aber nach zehn Tagen auch nicht mehr vorhanden. So scheint der Schreiadler in der Regel eben nur ein Junges hochzuziehen. Das Warum ist nicht zu beantworten. Nahrungsmangel ist bestimmt nicht die Ursache; denn an Nahrung herrscht im Schreiadlerhorst stets Ueberfluß.

In bezug auf die Nahrung des Schreiadlers muß ich übrigens enttäuschen. In seinem Horst findet man nichts von geschlagenen Rehtzen, Hasen, Fasanen, Birkhühnern usw., sondern in der Hauptsache Frösche und immer wieder Frösche, Mäuse und Wühlratten. Eichhörnchen und halbflüchtige Jungvögel (meist Drosseln) sind schon Seltenheiten auf seiner Speisekarte, ein großes Wiesel kam nur einmal vor. So ist der Schreiadler jagdlich vollkommen harmlos. Und auch wenn er nicht, wie alle Adler, unter Naturschutz stünde, wäre kein Grund vorhanden, ihn zu verfolgen. Der Schreiadler ist der geborene Froschjäger. Daher auch seine ausgesprochene Vorliebe für sumpfige und wasserreiche Gegenden. Nicht selten liegt er zu Fuß der Froschjagd ob. Namentlich am frühen Morgen steigt er gern und durchaus nicht ungeschickt, dabei recht hochbeinig wirkend, im taunassen Gras herum und fängt Frösche. Kommt dann die wärmende Sonne, so sieht man ihn mit Vorliebe auf einem Pfahl oder einer freistehenden Baumkrone sitzen und sich das Gefieder trocknen. Im harten und scharfen Seggenras zer scheuert er sich vielfach stark sein Federkleid, was an gegen Wintersonnen gezeichneten Exemplaren deutlich zu sehen ist.

Der junge Schreiadler ist in den ersten 12 bis 14 Tagen wunderbar dicht und zart weiß bedaut. Die bis auf die Zehen herabgehende Bedautung der Ständer kennzeichnet

ihn von vornherein als echten Adler. Besucht man ihn im Horst, so ist er durchaus friedlich und läßt dann und wann seine feine, fast zirpende Stimme hören. Nach etwa zwei Wochen beginnt das Deckgefieder zu sprießen. Dick und blutgefüllt kommen an den Flügeln die Kiele der Hand- und Armschwingen hervor, das Reinweiß der Daunen nimmt eine graue Farbe von dem sich darunter bildenden Federkleid an. Mit der Zutraulichkeit der Jungen bei Horstbesuchen ist es nun vorbei. Stumm und ablehnend wird man empfangen, und bald setzt offensichtliche, von Tag zu Tag größer werdende Abwehr ein. Der Jungadler sperrt beim Erscheinen am Horst den Schnabel, spreizt die Flügel, schlägt mit den Fängen. Nach rund fünf Wochen ist er voll befiedert und läßt nun nicht mehr mit sich spaßen. Während teilt er mit den Fängen Abwehrhiebe aus, wird jetzt beim Steigen oft laut und ruft, nun mit der Stimme der Alten, diese scheinbar zur Abhilfe herbei.

Der alte Schreiadler beim Besteigen des Horstes ist freilich wieder ein Kapitel für sich. Er macht nicht die geringste Miene, seinen Jungen zu helfen. Er ist nur Ruhe, Vorsicht und Schlaueit. Kommt man in Horstnähe, so stiehlt er sich heimlich und meist ungesehen von dannen. Aus sicherer Entfernung beobachtet er dann den unerwünschten Besucher, kreist weder wie der Bussard ängstlich über dem Horst, noch macht er, wie es Wanderfalk und Fischadler tun, sinnlose Versuche, den Eindringling anzugreifen. Im übrigen nimmt er selbst wiederholte Besuche des Horstes nicht übel, ist vielmehr sehr horstbeständig. Ich kenne Schreiadlerhorste, die viele Jahre hintereinander immer wieder bezogen wurden, obwohl ich Jahr für Jahr deren Junge beringte. Nicht ausstehen kann dagegen der Schreiadler Verderungen im Bestand. Findet er bei seiner Rückkehr im Frühjahr das Jagd gelichtet, ausgeforstet, gar Bäume in der Nähe des Horstes herausgenommen, so siedelt er bestimmt um.

Mit 42 bis 45 Tagen verläßt der junge Schreiadler den Horst. Ungefähr zwei Monate später tritt er dann die große Reise nach dem Süden an. In langjähriger Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Rossitten habe ich so manchen Schreiadler beringt. Und auch da hat der leichte Ring aus Aluminium mit der Inschrift: „Vogelwarte Rossitten, Germania“ in einem Fall seine Schuldigkeit getan und mir meinen schönsten Erfolg auf dem Gebiete der Raubvogelberingung gebracht. Im Mai 1926 meldete mir eine Karte der Vogelwarte:

„Schreiadler, Ring Nr. 14191 B, gezeichnet am 17. 6. 1925 im Horst bei Glenskrug, Oberförsterei Kobbelsbude, wurde von einem Eingeborenen in einer Falle am Luangwafluß in Nord-Ost-Rhodesia, Südafrika, gefangen. Meldung unterm 14. 2. 26 durch Herrn Kerr aus dem Tanganjika-Distrikt an den Sekretär der Zoologischen Gesellschaft in London. Diese schickte den Ring am 23. 4. 26 der Vogelwarte ein. Zeit: etwa acht Monate. Entfernung 7800 Kilometer.“

Da habe ich denn doch gestaunt und mit mir mancher andere, der an der Vogelzugforschung Anteil nimmt. Wer hätte geglaubt, daß unsere Adler so weit nach dem Süden ziehen! Welch ein Wunder ist es, daß sie Jahr für Jahr, wenn ihnen kein Unglück zustößt, wieder in unsere einsamen ostpreussischen Wälder zurückfinden!

Nun aber genug vom Schreiadler. Ich mußte reichlich lange bei ihm verweilen, da ich ihn von allen ostpreussischen Adlern am eingehendsten studieren konnte. Was ich aber selbst beobachtet, wollte ich meinen Hörern auch möglichst vollständig vortragen. Bei den anderen Adlerarten kann ich mich kürzer fassen. Es ist ja nicht meine Absicht, Ihnen aus allen möglichen Büchern zusammengetragene Weisheit zu bringen. Ich will lediglich aus dem Born eigener Erlebnisse schöpfen.

Der Schelladler (*Aquila maculata*), man nennt ihn auch den Großen Schreiadler, ist in Ostpreußen nur spärlich vertreten. Wiederholt bin ich ihm jedoch im Oberland und in Masuren begegnet. Im ersten Augenblick kann man ihn leicht mit dem Schreiadler verwechseln. Doch fällt dem Kenner, dem der viele Schreiadler sah, sofort die wuchtige Gestalt dieses Adlers und seine gleichmäßig dunkle Farbe auf. Von Fledung ist kaum noch eine Spur vorhanden. Der Schelladler wirkt nie goldbraun, sondern stets dunkel-, vielfach schwarzbraun. So sah ich meinen ersten

einst auf der wunderbaren Halbinsel zwischen Beldahn- und Spirdingsee. Das ist unmöglich ein Schreiadler, sagte mir damals das bloße Auge, und eingehende Beobachtung mit dem Glaß gab dem recht. Nach vielen Mühen fand ich auch den Horst dieses Schelladlers. Er stand im lichten Bestand, auf hoher Kiefer — gar nicht Schreiadlerart — und zeichnete sich durch beträchtliche Größe aus. Dieser Horst enthielt nur ein Ei, was durchaus nicht die Norm zu sein braucht; es fiel mir jedoch sofort durch seine Größe auf. Leider hat es mir meine Zeit bisher noch nicht erlaubt, einen Schelladler bei der Aufzucht der Jungen zu verfolgen. Daß er aber in Ostpreußen brütet, ist einwandfrei erwiesen.

Allgemein bekannt und auch für den Laien leicht zu beobachten ist in unserer Provinz der Fischadler (*Pandion haliaëtus*). Dieser schöne Adler mit der hellen Unterseite, die oft fast reinweiß ist, hat in Ostpreußen wohl noch ungefähr ein halbes Hundert besetzter Horste. Sie befinden sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle im masurischen und oberländischen Seengebiet. Merkwürdig ist es, daß am Frischen und Kurischen Haff, auch auf den beiden Nehrungen kein einziger Fischadler mehr brütet.

Ein besonders dankbares Beobachtungsgebiet für den Fischadler ist die Südseite des Spirdingsees nebst dem benachbarten Beldahn- und Niedersee. Bereits auf einer Dampferfahrt von Nieden über Rudezanny nach Nikolaiten bekommt man fast stets Fischadler zu Gesicht. Er ist auch im Flug leicht anzusprechen. Weit hin leuchtet die helle Unterseite, stark und auffällig winkelt er die langen Flügel.

Wer den Fischadler gründlich kennen lernen will, der wandle einmal einige Tage, von Rudezanny aus, die Ufer des Beldahn-, des Warnold-, des Rahraino- und des Sertersees — die letzteren drei sind Buchten des mächtigen Spirdingsees — ab und sehe sich in den anstößenden riesigen Forsten mit ihren prachtvollen Beständen um.

Vor nunmehr mehr als zehn Jahren ward mir das Glück, dort mit einem naturbegeisterten Freund eine Woche lang umherzustreifen. Da schwelgten wir so richtig in Adlern, vor allen Dingen in Fischadlern. Sie revierten am See auf und ab, blieben plötzlich, fast ruckartig, in der Luft stehen und stürzten dann mit angezogenen Flügeln ins Wasser, das manchmal beinahe über ihnen zusammenschlug. Stark mit den Flügeln wuchtend, erhoben sie sich darauf, die Beute in den bläulich-weißen Fängen, aus dem Sturzbad. Deutlich sehe ich noch den einen, der einen vier- bis fünfpfündigen Hecht herausbrachte, vor mir. Recht schwer kam er vom Wasser hoch, hatte den stattlichen Fisch zunächst mit beiden Fängen gepackt, schüttelte sich das Raß aus dem Gefieder, griff um und trug nun den Hecht in einer Hand dem Walde, dem Horste zu. Nicht immer waren jedoch die Fischadler erfolgreich, oft stießen sie fehl.

Wir suchten damals auch ihre Horste, und es war rein lächerlich, daß wir anfangs gar keinen finden konnten. Immer sahen wir nur hinein in die Baumkronen, dahin, wo die Horste von Bussard, Milan, Wanderfalk und all dem Kleinzeug unter den Raubvögeln stehen, aber nicht hinauf auf die äußersten Wipfel der Bäume, auf denen der Fischadler seine Reifsigburg baut. Schließlich kam uns der Adler selbst zu Hilfe. „Jief, jief“ oder auch „tjip, tjip“ meldete sich auf einmal eine feine Stimme. Was war das? Diese feine, melodische Stimme hatten wir noch nie gehört. Ist das ein Singvogel, sein Lockruf, sein Warnruf, den wir bisher noch nicht kennen? Da, in einer Bestandeslücke ein Niesenschatten, und nun die Augen hoch! Das ist ja ein Fischadler! Und wieder „Jief, Jief“; langgezogen, lieblich und zart. Von ihm kommt dieser unbekannte Stimmlaut. Ist es möglich, daß ein so großer Vogel eine so feine Stimme hat, bei der man eher an einen Singvogel als an einen Raubvogel, geschweige denn an den großen Adler denkt! Doch es stimmte, er war es. Und nun waren wir im Bild. Aufgepaßt! Wenn der Adler so andauernd ruft, kann der Horst nicht mehr weit sein. Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß wir es immer noch nicht richtig anfangen. Sechs-, achtmal zogen wir unsere Kreise, machten sie größer und größer, sahen mit Stelaugen in jede Baumkrone, und kein Horst war da. Doch der Adler meldete fort und fort, halb ängstlich klang jetzt mitunter sein Ruf, und so gingen wir zurück. Und da stand auf, nicht in der Krone einer uralten Kiefer, größer als manches Storchennest, die Adlerburg.

Wir fanden dann mit Leichtigkeit noch vier weitere Fischadlerhorste, die alle als Riesenreißighaufen auf den Gipfeln der höchsten Kiefern standen. Zwei davon erstiegen wir. In einem waren drei Eier, reich und wunderbar schön braun gefleckt, im andern zwei ganz kleine Junge. Die alten Adler waren beim Steigen sehr angriffslustig, stießen bis dicht auf unsere Köpfe herab, doch verließ sie im letzten Augenblick stets der Mut, und sie schwenkten ab. Am Tag unseres Scheidens von diesem Adlerwinkel gingen wir noch einmal alle fünf Adlerhorste ab und stellten fest, daß sie in zwei Stunden bequem zu belaufen waren. So dicht standen sie beieinander.

In jenem Gebiet fanden wir auch einen Seeadlerhorst. Er stand auf einer der größten Kiefern, die ich bisher sah, wirklich himmelhoch, schätzungsweise 35 Meter.

Der Seeadler (*Haliaeetus albicilla*), unser größter Adler, Flügelspannung bis 2,25 Meter, ist ostpreussischer Brutvogel. Doch werden wohl kaum noch mehr als ein halbes Duzend Seeadlerhorste in der ganzen Provinz stehen. So kommt er nur spärlich zur Beobachtung, am häufigsten noch zur Zugzeit. Auf der Kurischen Nehrung ziehen in jedem Frühjahr und Herbst eine ganze Anzahl ihre alte Wanderstraße. An guten Zugtagen sieht man bisweilen gleich zwei, drei dieser gewaltigen Vögel. Aber auch sonst begegnet man ihnen hier und da. So trifft man im Herbst

und Winter öfter den einen oder anderen Seeadler in der Fischhäufener Bucht. Mitunter gibt es auch zu ganz ungewöhnlicher Zeit ein Zusammentreffen. So sah ich meinen letzten am 24. Juni vorigen Jahres in der Bierbrüderkrüger Forst, dicht bei Königsberg. Es war ein Jungadler mit noch dunklem Schwanz. Wie ein Riefeneindecker strich er niedrig eine Waldschneise entlang, mit seiner mächtigen Flügelspannung fast die ganze Breite derselben ausfüllend.

Steinadler (*Aquila chrysaetus*) brüten nicht mehr in Ostpreußen. Aber auch sie ziehen regelmäßig durch. In glücklicher Weise, vergangenen Zeiten, da noch der Adlermord ein Heldentat war, gingen Jahr für Jahr einige bei den hiesigen Präparatoren zum Ausstopfen ein. Meine Tagebücher registrieren seit 1911 neun Steinadlerbeobachtungen. Immer ist dieser vollendetste Adler ein Anblick für Götter, ganz gleich, ob er traumhaft hoch über der Zehlau wie ein Riese zwischen sechs, sieben zwerghaft wirkenden Bussarden seine Kreise zieht oder sich niedrig im Sturmwind, die gewaltigen Flügel wie Segel stellend, über das flache Land treiben läßt.

Ostpreußen ist wirklich Adlerland. Wer es durchwandert, wird nicht nur des Meeres und der Dünen Pracht, der Seen Glanz und der Wälder Einsamkeit kennen lernen, sondern auch dem uralten Elch und dem Stolzesten im Reich der Lüfte, dem Adler, begegnen.

Umschau

Reichsfender Königsberg

Aus der Programmwoche vom 5. bis 11. Mai geben wir folgende Schulfunk-Sendungen bekannt:

Montag, 6. 5., 9.05 Uhr: Schulfunk. Germanische Helden der Völkerwanderungszeit. Dr. W. Hilpert.

Dienstag, 7. 5., 9.00 Uhr (aus Danzig): Französischer Schulfunk für die Mittelstufe. L'histoire de deux bouteilles de champagne. (Les vins de France). Georgette le Page — Studienassessor Dr. Minssen.

Mittwoch, 8. 5., 9.05 Uhr: Schulfunk — Musikstunde. Wie eine zweiklassige Landeshule musiziert. Aufnahme aus Bartosfen,

Kr. Lyck. Leitung: Lehrer Erich Klub. — 15.45 Uhr: Für Elternhaus und Schule. Aus der pädagogischen Aufbauarbeit in Danzig. Zur neuen Lehrerbildung.

Freitag, 10. 5., 10.15 Uhr (aus Stuttgart): Schulfunkstunde. Volk an der Arbeit. Weltrekord. Von der Geburtsstätte eines deutschen Rennwagens. Hörbericht aus den Mercedes-Benz-Werken.

Sonabend, 11. 5., 9.05 Uhr: Schulfunkstunde. Zum Muttertag. Was berühmte Männer von ihren Müttern erzählen.

Ausführliche Einführungen in die Sendungen gibt die von der Reichsrundfunkgesellschaft, Berlin-Charlottenburg 9, Masurenallee, herausgegebene Zeitschrift „Der Schulfunk“.

...meldet sofort familienfreistellen...
 ...für das erholungswerk des deutschen...
 ...volkes bei der nächsten ortsguppe...
 ...der ns volkswohlfahrt.....

Aus dem Bundesleben

Befehlsausgabe!

Schulfunk.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß für den „Pädagogischen Funk“ (Schulfunk und „Für Elternhaus und Schule“) immer stärkere Mitarbeit erforderlich ist.

Für die Monate August und September heißt das Rahmenthema „Helden des Alltags.“

Diesbezügliche Angebote und Vorschläge „Für Elternhaus und Schule“ werden baldmöglichst entgegengenommen bei der Gauleitung des NSB, Königsberg Br, Neue Dammgasse 10a.

Königsberg Br., den 27. April 1935.

gez.: R a a h.

Betr.: Statistische Fragebogen.

Die statistischen Fragebogen sind von verschiedenen Schulen direkt an den Sturm-Verlag gesandt worden. Ich verweise auf meine Bekanntmachung im „Ostpr. Erzieher“ vom 30. März 1935 Nr. 13. Nach dieser Anweisung sind die Fragebogen an den Kreisamtsleiter zu senden, der sie geordnet der Gauleitung einreicht.

Königsberg Br., den 30. April 1935.

gez.: R a a h.

Schullandheim.

Der Gauführer des „Reichsverbandes der deutschen Jugendherbergen“, Gau Ostpreußen, empfiehlt für den kommenden Sommer folgende Jugendherbergen als geeignete Schullandheime:

1. Balga,
2. Cranitz-Westende (Samland),
3. Gr.-Dirschlein (Samland),
4. Gr.-Weide (Kr. Marienwerder),
5. Johannsburg,
6. Klostersee (bei Mahren, Kr. Marienwerder Westpr.),
7. Lalka (Kr. Allenstein),
8. Gautmen (Gr.-Moosbruch),
9. Löben,
10. Marienwerder,
11. Nemowien (Kr. Labiau),
12. Nikolaiten,
13. Rauschen (Samland),
14. Rossitten (Kurische Nehrung),
15. Rudczanny-Mieden (Kr. Sensburg),
16. Sartau (Kur. Nehrung).

Anmeldungen für die Monate Juni bis September einschließlich mit Angabe der gewünschten Jugendherberge, Zeit und Anzahl der Schüler werden bis zum 15. Mai 1935 an Gauführer Becker, Königs-

berg, Tragheimer Bulverstraße 31, erbeten. Es wird der Versuch gemacht werden, alle Wünsche zu erfüllen; da jedoch erfahrungsgemäß die am Ostseestrande gelegenen Orte stark bevorzugt werden, kann nur dazu geraten werden, bei der Auswahl der Heime in erster Linie auf diese nicht zurückzugreifen. Auch bedeutet es eine wesentliche Erleichterung für die Verteilung, wenn im Antrage von vornherein mehrere genehme Jugendherbergen namhaft gemacht werden.

In den anderen Monaten (April, Mai, Oktober usw.) werden sich kaum Schwierigkeiten bei der Belegung ergeben.

Besondere Erfahrungen, originelle Vorschläge, neue Unterrichtsmethoden, welche die Bestrebungen des Schullandheims fördern können, aber auch tüchtige Schüleraufsätze werden vom Gaufachbearbeiter Dr. Boldt, Königsberg Pr., Wilhelmstraße 7a, als Beiträge für eine Sondernummer des „Nstr. Erziehers“ bis zum 15. Oktober 1935 mit bestem Dank entgegengenommen.

Königsberg Pr., den 2. April 1935.

gez.: R a a b.

Bundesnachrichten

NSLB. Allenstein-Stadt.

Werbeveranstaltung für die Olympiade.

Am 4. März hatte der NSLB. Allenstein seine Mitglieder aus Stadt und Land mit Angehörigen zu einer Werbeveranstaltung für die Olympiade nach Jakobsberg geladen. Kreisamtschulungsleiter, Oberstudienreferent Dr. Foethle, begrüßte die Teilnehmer und erinnerte an die Rückgliederung des Saargebietes. Ein Dreifaches hat das Saarvolk bewiesen: das Bewußtsein, daß Deutschland nicht überwunden werden kann, wenn es einig ist, daß Glaube und Treue zur Heimat im Volke stark lebendig sind und die Erkenntnis, daß es auf die bedingungslose Mitarbeit jedes einzelnen ankommt. In diesem Sinne sollen auch die alten Spiele wieder aufleben, um Kämpfer und Führer zu gestalten.

Bezirksbeauftragter, Sportlehrer Reinhardt, sprach dann ausführlich über Sinn und Zweck der Olympiade im Altertum und in der Neuzeit. 1936 werden sich in der Kampfbahn unsere Besten mit den Besten anderer Länder der Erde messen. Das Spiel wird nicht nur ein sportlicher Wettkampf sein, sondern eine Wertung unserer kulturellen Leistungen schlechthin. Mit einem Appell an die Mitglieder des NSLB., dafür zu sorgen, daß die Jugend in die Sportvereine gelangt, die Erziehungsgemeinschaften körperlicher, geistiger, sittlicher und politischer Art sind, schloß der Vortragende.

Hierauf begannen Vorführungen sämtlicher Schulen Allensteins.

In einem vom Kreisreferenten für körperliche Erziehung, Pg. Lehrer Trampenau, gut durchdachten Programm zeigten Mädchen und Knaben ihr vielseitiges Können der Körperkultur. Übungen am Reck, Pferd und Barren wechselten mit rhythmischer Gymnastik, Volkstänzen, Reulenschwingen, Bodenübungen, Pyramiden- und Scherzübungen. Reichlicher Beifall dankte allen Beteiligten.

Mit dem Sieg-Heil auf den Führer und den Nationalliedern schloß der offizielle Teil der Werbetagung.

Nach einer Pause setzten die Mitglieder des NSLB. mit ihren Angehörigen bei schmissigen Tanztänzen die „rhythmischen Übungen“ fort.

Am 6. 4. 1935 hatten sich die Amtsleiter und Referenten des NSLB., Kreis Ortschaftsbüro in der Bürgerhalle zu einer Tagung versammelt.

Nach einer vorhergehenden parteiamtlichen Information wurde die eigentliche Tagung mit den nun zugezogenen Nichtparteiengenossen eröffnet.

Die in Königsberg Pr. zu Lehrgängen einberufenen Pgg. und Bl. erstatteten vorerst Bericht über das ihnen dort Gebotene. Danach berichtete Frä. Wikhnemski als Referentin für Mädchenerziehung über eine stattgefundenen Arbeitstagung der Erzieherinnen. Kreisamtsleiter Mascherrek wies die Ortsgruppen- und Stützpunktamtsleiter an, für die Bildungsplanung des Kreises das ihnen angebrachte Material erneut, nach bestimmten Gesichtspunkten geordneten Bl. Dr. Ehmkle zu reichen. Auf Werbung für die nationalsozialistische Gesinnungspresse, besonders „Preussische Zeitung“, ist hingewiesen worden. Jedes NSLB.-Mitglied müsse seine Informationen in erster Linie aus der NS-Presse beziehen. Die Fragebogen wurden mit einem Hinweis auf den Ostpr. Erz. Nr. 13, Seite 225 den Pgg. Amtsleitern mitgegeben, ebenso sind reifliche Mitteilungsblätter ausgehändigt. Der bevorstehende Umzug des Kreisamtsleiters nach Allenstein ließ die Berufskameraden nach beendeter Tagung noch in Gemeinschaft zusammenbleiben.

NSLB. Allenstein-Stadt und Land.

Kreistagung am 15. 2. 1935.

Am 15. Februar d. J. fand unter Leitung des neuernannten Kreisamtsleiters, Pg. Schulrat Winnich, eine Kreistagung in Neu-Jakobsberg statt.

Nach der Begrüßung sprach der Kreisamtsleiter über Schulung im NSLB. Hierbei hob er die weltanschauliche (politische), grenzpolitische und fachliche Schulung hervor. Der Unterricht muß ausgerichtet sein im Sinne des Nationalsozialismus, wie ihn uns der Führer vorlebt mit dem Ziel: das deutsche Volk und Deutschland! Rauschender Beifall dankte dem Redner.

Oberstudienreferent Dr. Foethle als Schulungsleiter im NSLB. gab in seinem Vortrage unter anderem Richtlinien über die Gestaltung der Schulung in den Ortsgruppen. Kurze Vorträge auf jeder Ortsgruppen-

tagung sollen über jedes vom Kreisamtsleiter umrissene Gebiet gehalten werden. Die Schulungsbriefe wurden empfohlen.

Lehrer Fromm fesselte die Berufsgenossen und -genossinnen durch seine interessanten Darbietungen in Wort und Lichtbild über „Unsere Heimat in der Steinzeit.“

Studienrat Dr. Hennig machte noch wichtige Mitteilungen über die Familiensterbefälle „Hilfe am Grabe.“

Nach dem Sieg-Heil auf den Führer und den Nationalhymnen folgte eine kurze Amtswalterbesprechung und ein gemütlicher Kameradschaftsabend.

NSLB., Ortsgruppe Köfel.

Sitzung vom 2. Februar in der Aula des Staatl. Gymnasiums Köfel.

Die Sitzung wurde 15½ Uhr eröffnet; die Anwesenheitsliste ergab vollzählige Beteiligung bis auf 4 Mitglieder, die durch Dienst bzw. Krankheit nicht erscheinen konnten, Schulrat Schwarz begrüßte die versammelte Lehrerschaft und Ortsgruppenleiter Mascherrek und übermittelte der Versammlung die Grüße und Wünsche des Kreisamtsleiters zum neuen Jahr. — Herzliche Abschiedsworte widmete er der am selben Tage zur letzten Ruhe geleiteten Berufskameradin Lehrerin Maria Kofmund und es entsprach der inneren Ergriffenheit aller Versammelten, als Beethovens „Trauermusik“, von Lehrer Kintzsch am Flügel vorgetragen, durch den Saal erklang. Weiterhin gedachte Schulrat Schwarz der 12 verzogenen Berufskameraden und hieß die neuen als fördernde Mitglieder des Gemeinschaftsgebändens herzlich willkommen, mit der Aufforderung, im Gedanken an den 30. Januar und den Saarfieg am 13. Januar mitzuarbeiten am gigantischen Aufbauwerk des Nationalsozialismus.

Das Saarlid wurde gemeinsam gesungen. Hierauf ergriff Lehrer Dettfi-Tornien das Wort zu seinem Vortrag über das Memelland. In wirklich fesselnder Weise verstand es der Redner, der selbst 10 Jahre lang noch bis vor kurzem im Memelland seinen Lehrerberuf nachgegangen war, den Zuhörern die unglaublichen Vorgänge im Memelland nahebringen. Aus eigener Anschauung schilderte er die Schikanen, mit denen die Behörden versuchten, die Bevölkerung des seit 700 Jahren kernausschließlich litauischen Landes zu litauisieren, ferner die ständig vorkommenden Rechtsbrüche, die jeder normalen Auffassung vom Recht hohn sprachen und sich um kein Statut kümmerten. In einem kurzen Ueberblick ließ er die 15jährige Gewalt Herrschaft der Litauer und die Leidensgeschichte der Memelländer am Auge der Zuhörer vorüberziehen. Durch zahlreiche Beispiele, besonders aus dem Gebiet des Schulwesens, wurden die unhaltbaren Zustände näher beleuchtet. — Aber das Bewußtsein, im Recht zu sein, ließe die Memelländer nicht verzweifeln und habe sie einig gemacht wie nie. So könne man die Gewißheit haben, daß die Sehnsucht „zurück zum alten Vaterland“, die besonders seit dem 30. 1. 1933 im Herzen der Memelländer lebe, bald in Erfüllung gehe.

Im geschäftlichen Teil machte Schulrat Schwarz darauf aufmerksam, daß von der Lehrerschaft, besonders der auf dem Lande, dem Luftschußgedanken die größte Aufmerksamkeit zu widmen sei.

Die „Parteiämtlichen Schulungsbriefe“, die vom Reichsschulungsamt der NSLB. herausgegeben wurden, hätten alle Erzieher zu lesen. — Es wird ferner darauf hingewiesen, daß jeder Volksgenosse ihm angetragene Ehrenämter zu übernehmen hat. — Der Besuch des Wohltätigkeitsfestes zugunsten der Schülerpeisung wird allen Versammlungsteilnehmern wärmstens empfohlen.

Den Beschluß der Arbeitssitzung bildete ein umfassendes Referat von Schulrat Schwarz über „Deutsches Bildungswesen“.

Ausgehend von dem Führerwort: Daß die gewaltigen Aufgaben der Zukunft nicht gelöst werden durch ein äußerliches Bekenntnis, sondern durch Dienst- und Pflichterfüllung, führte er u. a. aus: Es entspricht der Zielsetzung des Staates, jeden Beamten nach der Leistung zu beurteilen. Für den deutschen Lehrer erwachen hier neue Aufgaben. Die innere Umwälzung, die unser Volk erlebte, fordert eine organische weltanschauliche Durchdringung des Gesamtunterrichts. Wir stehen an der Wende deutschen Erziehungs- und Bildungswesens.

Die neue Geisteshaltung des Lehrers gegenüber dem Volksganzen, dem Rinde und dem Bildungsgut im Hinblick auf die Volkverbundenheit ist erforderlich.

So wird die grundsätzliche Umgestaltung der Erziehungswissenschaft darin beruhen, einen neuen Lehrer der neuen deutschen Schule zu schaffen, der neben die Wissens- und Fachbildung von bisher allem voran die Charakterbildung stellt.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil! und Absingen des Horst-Wessel-Liedes schloß die Sitzung.

Schluß der Sitzung: 18½ Uhr.



Koggenstr. 24 | Tel. 31550/51

Wohnungsnachweis - Umzüge nach allen Orten und Richtungen mit Auto - Möbel - Lastzug oder per Bahn.

Sie den Muttertag

erschien soeben: Das Ehrenfest der Mutter (Ausführl. Feiern für den Muttertag in Schule u. Öffentlichkeit mit reichhaltigen u. vielseitigen Stoffen: Ansprachen, Reden, Vorträge, Vorpr., Vortragsf., zahlr. Ged., Ges., Lied., Reigen, Sprechstücke u. Auff., nebst Mitfeierrede am Muttertag 1934) RM. 2.- Ferner: **Fest der Jugend im 3. Reich** (zahlreiche neue Stoffe: 6 Anspr., 20 Gef., 8 Vorpr., 25 Ged., 18 Tanzspiele und Reigen - 3. B.: Der Maibaum; Der Mai ist gekommen; Maientanz; Maifäherntanz usw. - 16 Spiele. 9 Sprechstücke, 5 Aufführ.) Preis auf RM. 2.- **Kurze Wechselgespräche und Szenen** für 3. Reich (40 Zwei- u. Mehrgespräche u. dram. Handlungen für alle Altersstufen) zusammen RM. 1,50.- **29 leichte Reigen u. Volkstiedertänze** auf RM. 1,00.- **Das tanzende Kind**, 2 ganz leichte Kinderballerette u. 7 getanzte Kinderlieder. Zuf. RM. 1,00.

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Straße 3

Neuer Erscheinung für:
Jugendtag und Sonnenwende
Sonnenwendfeier i. 3. R. (4 ausführl. Feiern f. Schule, HJ, SA, SS, Bg. Viele Gef., Ged., Volkstänze, alte Tanzspiele, Vorsprüche, Feuersp., Sprechst. bei: Vorfeier a. Nachmitt., Hauptfeier am Abend) auf 1.- RM. - **Der Tag der deutschen Jugend** (4 Feiern am Tag der Sonnenwende, mit Gef., Ged., Reigen u. Auff.) 1,50 RM. - **Deutsches Sonnenwendfest** (Festakt zur Sonnenwende (Anspr., Ged., Gef., Sprechst. u. Auff. usw.) 1,50 RM. - Ausführungen: **Sonnenwendzauber**, Märchenspiel 1.- RM. **Lichtfestspiel in der Johannisnacht** (mit Lampenreigen) 1,50 RM. u. v. a.

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Umzüge per Bahn und Auto-Möbelwagen i. Stadt, Provinz und Reich führen aus
Gustav Rathke
G. m. b. H. Königsberg Pr. Gegr. 1864
Vorst. Langgasse 67 Fernspr. 458 02
Beste Referenzen aus Lehrerkreisen.

Möbel u. Polsterwaren
kauft man gut und preiswert bei
Paul Genst, Königsberg Pr.
Altstäd. Bergstraße 38-40, Telefon 331 47
Bedarfsdeckungscheine für Ehestandsdarlehen werd. angenommen

Gemüse- u. Blumensamen
Gartenbedarfsartikel
Georg Neufeldt
Samenhandlung,
Königsberg Pr., Sattlergasse 4
Hauptpreisverzeichnis auf Wunsch kostenlos!

In **Radio - Musikwaren**
jeder Art finden Sie die größte Auswahl bei
Emil Gaidies
Königsberg i. Pr.
Vorstadt. Langgasse 104
Fachgeschäft mit 30jähr. Erfahrung

Für 12. Mai
(Muttertag), Schlageter, Schlagerrat, Kinderfest, Jugendtag, Sonnenwende usw.
NS-Feiern
Neue, 3. Aufl. soeben erschienen!

Preis (alle Feiern zus.) 3.- RM. Enthält auf 300 Seiten 32 ausführliche Feiern mit Reden, Deklam., Ged., Lieder, Vortragsfolg. usw. für alle Feste u. Gedenktage des ganzen Jahres. Das Aufbauwert in NS-Staat u. Schule ist in polit., wirtschaftl. u. kultureller Hinsicht bis zur Gegenwart fortgeführt. - Neu sind: **Hindenburg-Gedenktage und Feiern zur Pflege der Hausmusik**. - (Einige Bücher d. 2. Aufl. à RM. 2.-, noch 3. haben.)
Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Str. 3

Briefmarkensammler
erhalten kostenlos Zeitschrift Nr. 234 zur Ostropa **Schaubeck** Album (Mittelgang)
C. F. Lücke, Verlag Leipzig O 5

10 Edelbuschrosen
in 10 Prachts m. Namen, v dunkelst. Rot bis z. zart Gelb. 1. Wahl 4.- M., 2. W 2.- M. Garant. Zufrieden Friedr. Paul Werner Naumburg/S. 140 O3

QUAA Tinten
Tintenpulv., Tintenextrakt Schulkreide weiß und farbig Preise u. Proben gratis u. franko Chemische Fabrik Nicolai Rheydt 20

Qualitäts-Schulmöbel
aus Holz oder Stahlrohr
liefert Waggonfabrik L. Steinfurt A. G.
Königsberg Pr.

Mitglied der Kunden-Kredit-Ges. - ebenso Zahlungerleichterung nach Vereinbarung
Fachgeschäft für dekorative Raumausstattung und Indanthrenhaus

TEPPICH-HAUS MAX TOBIAS
Inhaber: Eugen Hecht
Königsberg (Preußen) Französische Str. 26/27
Postadresse: Schließfach 170, Postamt I
Riesen-Auswahl. Neueste Muster. Niedrige Preise. Versand!
Allerbeste Anerkennungen aus all. Kreisen
Gilde-Waren-Alleinvertrieb für Ost- und Westpreußen
Auswahlsendungen franko gegen franko Bei Einkäufen von 15 RM. aufwärts Versand und Verpackung frei
Gründungsjahr 1889
eingetrag. Warenzeich.

DEUTSCHE WVK MOBEL
JOH. GUMBOLD
KÖNIGSBERG PR., MÜNZSTRASSE 25/26
das Haus der schönen Möbel
in allen Preislagen

SINGER NÄHMASCHINEN
FABRIK WITTENBERGE
SINGER 88
Die hervorragende Nähmaschine für den Haushalt
Weitestgehende Zahlungerleichterungen
Mäßige Monatsraten
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Berlin W8-Kronenstraße 22-Singer Kundendienst überall!

EISU Stahl-Beifen Stahlfeder- u. Auflage Matratzen
Schlafzimm. an alle. Katal. fr. Eisenmöbelabrik Suhl/Th.

Draht-Zäune
mit eisernen Ständern allerorts fertig hergestellt
Carl Drahtzäunfabrik Helwig
Königsberg Pr. Domstraße 31/32
Telefon 31024
Drahtgellechte in jeder Höhe
Stachel- u. Koppeldraht
Drahtseile-Fischreusen
KATALOG GRATIS

Maßanzugstoffe!
Edekkammgarn Pfeffer u. Salz Meter 7,80 RM.
silbergrau gestreift, prima Meter 11,80 RM.
Herrenstoff-Fabrikation
Gera 167/7

Errika
Vorführung und Mustermaschine durch Generalvertretung:
Büro-Organisationsgesellschaft
m. b. H.
Königsberg Pr., Münzstraße 19
Ruf 355 77

Königsberger Drahtzäune
Komplette Zäune - Säulen- und Stacheldrähte - Sportplatz-Einfried. Koppelanlagen - Prospekte kostenlos.
TEL. 402 91

Nur ständiges Inserieren im „Ostpreußischen Erzieher“ ist gewinnbringend

Die Spielzeit beginnt wieder!
Darum rechtzeitig besorgen!
Spielvolk
55 Spiele für Jungen und Mädchen der Grundschule und oberen Jahrgänge. Herausgegeben von der Turnvereinigung Berliner Lehrer.
3. Aufl. 1934, 80 Seiten - Kart. - 45 RM.
Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen
G. m. b. H. Sturm-Verlag - Ferdinand Hirt

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. - Schriftleiter: Dr. Max Sarenko, Königsberg Pr., Samiter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Nobelsdorff, Königsberg Pr., Runderstraße 14. Verantwortlich für den „Rechtsschutz des Erziehers“: Eduard Geunz, Königsberg Pr., Hindenburgstraße 62, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Brangellstraße 7, Fernruf 30452. Postfachkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag - Ferdinand Hirt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Rasperett G. m. b. H., Königsberg Pr., Seltstraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1.- RM. Einzelnummer 0,30 RM. D. N. 1. Viertel. 95 - 11 430. - Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2.